

Saar-Freund

Nachrichten aus dem
abgetrennten
Saar- und Pfalzgebiet



Mitteilungsblatt
des
Bundes der Saar-Vereine

Nummer 12 • 7. Jahrgang

Berlin, 15. Juni 1926

Von den „Garnisonstruppen“ zum militärischen „Bahnschutz.“

Das Saargebiet erlebt soeben wieder eine große Enttäuschung. Vielleicht ist aber die Enttäuschung im Saargebiet auch nicht so groß wie in jenen Kreisen ehrlicher Völkerbundsreunde, die eine langsame Gesundung des Völkerbundgedankens auch innerhalb des Völkerbundes selbst erhofft haben. Schon oft sind die politischen Vorgänge im Saargebiet als Gradmesser für die Entwicklung des Völkerbundgedankens im Völkerbund bezeichnet worden. Reichskanzler Marx hat in seiner bekannten Erklärung zu dem Berliner Vertrag am 10. Juni d. J. im deutschen Reichstag darauf hingewiesen, daß der Weg der deutschen Außenpolitik vom Ruhreinbruch und der Sanktionspolitik zu der Londoner Daweskonferenz und von da nach Locarno und Genf geführt habe. Er hat damit deutlich gezeigt, daß die deutsche Politik darauf eingestellt ist, an der Befestigung des Friedens, an der Herbeiführung einer Versöhnung der einstmaligen feindlichen Länder mitzuarbeiten. Er hat auch davon gesprochen, daß im Ausland lange Zeit starkes Mißtrauen gegen die deutsche Politik bestand, daß aber angesichts der unverrückbar feststehenden Linie der deutschen Friedenspolitik dieses Mißtrauen mehr und mehr schwindet. Er hätte vielleicht betonen sollen, daß auch deutscherseits noch ein starkes Mißtrauen gegen die Politik der Ententemächte besteht, daß aber bestimmte Vorgänge in der großen Politik nicht geeignet sind, dieses Mißtrauen zu beseitigen.

Einer der Gründe, weshalb in Deutschland das Mißtrauen gegen die Politik der Ententemächte nicht schwinden kann, ist die Art, wie man innerhalb dieser Mächte die Saarfrage zu behandeln pflegt.

Von einer ehrlichen gerechten Saarpolitik kann auf jener Seite keine Rede sein. Sechs Jahre hat es gedauert, bis im Völkerbundsrat sich die Auffassung durchgesetzt hat, daß die französische Saarbesatzung eine die Vertragsbestimmungen verletzende Maßnahme darstellt, die sich mit der Treuhänderschaft des Völkerbundes im Saargebiet keineswegs vereinbaren läßt. Nach Abschluß des Locarno-Paktes und nach der nach Briand erfolgten „moralischen Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund“ hätte man erwarten dürfen, daß im Völkerbund ohne Rücksicht auf immer noch bestehende mit den Rechtsverhältnissen nicht zu vereinbarende Sonderbestrebungen einzelner Mächte die Fragen des Saargebiets so behandelt und geregelt würden, daß die Klagen über die Eigenmächtigkeiten und Vertragsverletzungen Frankreichs im Saargebiet verschwinden müßten.

Herr Rault hat kurz vor seinem Abgang den Völkerbund nochmals davon zu überzeugen gesucht, daß 3000 Mann Gendarmen im Saargebiet notwendig wären, um die im Saarstatut verlangte Bürgschaft für Ruhe und Sicherheit zu gewährleisten. Der Völkerbund ist jedoch zu der Auffassung gekommen, daß auch 1000 Mann diesen Zweck erfüllen würden, und daß mit der Erreichung dieser Zahl die

französische Saarbesatzung überflüssig geworden ist. Infolgedessen hatte der Völkerbundsrat in seiner Tagung vom 18. März einem Plan zur stückweisen Zurückziehung der französischen Truppen aus dem Saargebiet unter der Bedingung zugestimmt, daß vor Beendigung der Zurückziehung dieser Truppen sich die Saarregierung über die Frage der „Sicherstellung der Freiheit der Transporte und des Durchgangsverkehrs“ auf den Eisenbahnen des Saargebietes Klarheit verschafft habe. Der Völkerbund glaubte selbst eine Lösung andeuten zu sollen, indem er die Einsetzung einer Eisenbahnkommission anregte, die der Regierungskommission unterstellt sein sollte. Es ist festzustellen, daß dieser Beschluß des Völkerbundsrates keinerlei Grundlage in den Bestimmungen des Saarstatuts findet, da dort mit keinem Wort davon die Rede ist, daß die Saareisenbahnen etwa als strategische Eisenbahnlinien für die französische Besatzungsarmee in Frage kommen.

Die Regierungskommission des Saargebiets hat auf Grund des März-Beschlusses des Völkerbundsrates diesem drei verschiedene Vorschläge unterbreitet. Der erste geht von dem französischen, belgischen und tschechischen Mitglied der Regierungskommission aus und sieht die Schaffung einer rein militärischen Organisation, bestehend aus einer Eisenbahnkommission mit Hilfstruppen vor. Die Zahl der Truppen wird unter Abstellung auf den äußersten Fall, den eines Generalstreikes, auf 3000 Mann berechnet, ohne hierbei das Hilfspersonal zu berücksichtigen. Für den ersten Bedarf werden im äußersten Fall zwei Bataillone für ausreichend erklärt, die aber im Saargebiet stationiert und auf verschiedene Ortschaften verteilt werden sollen. In diesem Vorschlag wird jedoch zum Ausdruck gebracht, daß diese Bahnschutztruppen keinen Einfluß haben dürften auf die Heranziehung weiterer fremder Truppen, falls die Regierungskommission diese im Falle von Unruhen für notwendig halten sollte.

Der Präsident der Regierungskommission, das kanadische Mitglied Stephens, lehnt diesen Vorschlag mit dem Hinweis ab, daß die Anwesenheit von Truppen im Saargebiet unvereinbar mit dem Wortlaut und den Geist des Versailler Vertrages sei. Er stehe weiter im Widerspruch mit einem früheren Be-

Dieser Ausgabe liegt die Nr. 6, Jahrgang 2,
der „Saarheimatbilder“ bei.

schluß der Regierungskommission selbst, die darin erklärt hatte, daß die Ordnung im Saargebiet, auch auf den Eisenbahnen, ohne Truppen aufrechterhalten werden könne, wenn sie gegebenenfalls Truppen von auswärts hereinziehen würde. Präsident Stephens schlägt aus diesem Grunde die Errichtung einer der Regierungskommission zu unterstellenden Eisenbahnkommission vor, der für den Notfall Truppen zur Verfügung gestellt werden sollen, die aber in Garnisonen außerhalb des Saargebietes unterzubringen wären. Der dritte Vorschlag ging von dem saarländischen Mitglied der Regierungskommission, Herrn C o h m a n n, aus. Er lehnt den französisch-belgisch-tschechischen als vertragswidrig mit Entschiedenheit ab und erklärt, die Regierungskommission müsse die ihr obliegende Aufgabe der Sicherung des Eisenbahnverkehrs selbst ausüben. Fremde Truppen, deren Befehlshaber gegebenenfalls doch nach eigenem Gutdünken handeln würden, dürften nicht zur Verwendung kommen. In den weiteren Ausführungen C o h m a n n s wird darauf hingewiesen, daß durch den Mehrheitsvorschlag der Regierungskommission die zahlreichen früheren Beschlüsse des Völkerbundsrates über die Zurückziehung der fremden Truppen aus dem Saargebiet illusorisch gemacht würden. Der Vorschlag C o h m a n n s geht dahin, die Bildung einer zivilen Eisenbahnkommission und einer technischen Notthilfe nach dem Vorbild Deutschlands und Englands vorzunehmen. Die Eisenbahnkommission soll ausschließlich der Regierungskommission unterstehen und militärische Eisenbahnfachverständige nur dann zugeteilt erhalten, wenn solche im Lande selbst nicht zu finden sein sollten.

Es ist nicht verwunderlich, daß der Bericht der Regierungskommission zu der Frage des sogen. Bahnstuhkes mit den drei verschiedenen Vorschlägen in deutschen politischen wie auch in Völkerbundsreisen lebhafteste Ueberraschung hervorgerufen hat. Der Vorschlag der französisch-belgisch-tschechischen Mehrheit in der Regierungskommission sucht dem Ratsbeschuß vom 18. März eine rein militärische Auslegung zu geben. Eine solche Auslegung widerspricht nicht nur den klaren Bestimmungen des Saarstatuts, die jeglichen Heeresdienst im Saargebiet verbieten und den früheren Beschlüssen des Völkerbundsrates über die Zurückziehung der französischen Saartruppen, sie steht auch im Widerspruch mit dem Geist, der alle politischen, wirtschaftlichen und vertraglichen Beziehungen der Länder untereinander nach Locarno beherrschen soll. Letzten Endes läuft der Vorschlag der Mehrheit der Regierungskommission darauf hinaus, diese Räumung nach mehr als sechsjähriger Verzögerung nicht nur abermals hinauszuschieben, sondern sie zu verewigen und zu legalisieren. Der Vorschlag berührt nicht nur die Interessen der Bevölkerung und auf die vertraglichen Bestimmungen Rücksicht zu nehmen. Er bedeutet einen neuen groben Verstoß gegen den Versailler Vertrag, der in § 19 des Saarstatuts der Saarregierungskommission volle Freiheit in der Verwaltung und Ausbeutung der Eisenbahnen usw. zusichert, die aber durch eine Eisenbahnkommission mit französischem Militärkommando eingeschränkt und, wie bereits oben angeführt, gegebenenfalls beseitigt würde. Die Saarregierung ist verpflichtet, ihre Regierungsaufgaben als ureigene unbehinderte und unbeeinflussbare auszuüben, sie darf diese Aufgaben nicht durch Übertragung auf eine andere Macht einschränken. Uebrigens ist der französisch-belgisch-tschechische Vorschlag eine solche Ungeheuerlichkeit, wenn man sich vorstellte, daß er auf ein anderes Land übertragen würde. Welche Konsequenzen müßten sich wohl ergeben, wenn bei einem Generalstreik in irgendeinem Lande seine Regierung sich militärische Hilfe zur Sicherung der Bahnen aus anderen Ländern herbeirief?

Der Vorschlag der Mehrheit der Regierungskommission erfordert aber auch eine Prüfung nach der rein finanziellen Seite hin. In dem Bericht an den Völkerbund ist mit keinem Wort davon die Rede, wer die Kosten der Eisenbahnkommission und ihrer Hilfstruppen tragen soll. Der Verdacht liegt nahe, daß nach Zustimmung des Völkerbundsrates zu diesem Vorschlag die Kosten der Saarregierung zufallen würden. Nachdem die Saarregierung bisher den Standpunkt vertreten hat, daß eine Vermehrung der Generalarmee über eine Kopzahl von 1000 hinaus für das Saargebiet finanziell nicht zu tragen sei, sollte man eigentlich annehmen, daß die Aufbringung der Kosten für diese Eisen-

bahnkommission und Hilfstruppen sich schon aus den von der Saarregierung seinerzeit angegebenen finanziellen Gründen nicht werde erreichen lassen. Daß aber die Kosten von einer fremden Macht, also in diesem Falle von Frankreich, getragen würden, wäre aus Gründen der Neutralität des Saargebietes ebenfalls unmöglich.

Bei dem Vorschlag der französisch-belgisch-tschechischen Mehrheit in der Regierungskommission ist aber weiterhin von besonderer Bedeutung, daß er die Benutzung des Saargebietes für militärische Durchgangstransporte als etwas Selbstverständliches betrachtet. Solange die vertragswidrige Anwesenheit französischer Truppen im Saargebiet dauert, fällt diese Frage zusammen mit der der Zurückziehung dieser Truppen. Sind aber in dieser Beziehung endlich vertragsmäßige Zustände hergestellt, dann bildet das Durchzugsrecht für fremde Truppen eine neue Frage, die nicht ohne Beteiligung Deutschlands geregelt werden darf. Der Versailler Vertrag sieht ein solches Durchzugsrecht nicht vor, und da Deutschland auf die Ausübung seiner Rechte im Saargebiet nur insoweit verzichtet hat, als es im Vertrag erwähnt ist, so erscheint es als selbstverständlich, daß Deutschland gegen ein von Frankreich gefordertes Durchzugsrecht durch das Saargebiet unter allen Umständen Einspruch erheben würde. Dieser Einspruch wäre um so berechtigter, als die Saarbahnen keineswegs für die Zwecke der Truppen im besetzten Gebiet unerlässlich sind. Den Besatzungstruppen stehen so viele und leistungsfähige andere Bahnen zur Verfügung, daß selbst der Völkerbund sich gegen eine derartige Verletzung der Neutralität des Völkerbundsgebietes an der Saar wenden müßte.

Der Völkerbundsrat sollte und wollte sich mit dem Bericht der Saarregierung über die „Sicherstellung der Transporte auf den Saareisenbahnen für die französische Besatzung“ auf seiner Junitagung beschäftigen. Angesichts der Meinungsverschiedenheiten innerhalb der Saarregierung und unter dem im Völkerbundsrat selbst stark hervortretenden französischen Druck, auf dem Umwege über den militärischen Bahnstuhk die Saarbesatzung für die Dauer aufrecht zu erhalten, hat der Völkerbundsrat die Vertagung auf den September beschlossen. Man muß annehmen, daß sich der Völkerbundsrat zu dieser Vertagung entschlossen hat, nachdem in einer vertraulichen Aussprache zwischen Briand und Chamberlain eine solche Erledigung dieser Frage festgelegt worden ist. Man wird also damit rechnen müssen, daß in der Zwischenzeit eine entsprechende Bearbeitung der in Frage kommenden Völkerbundsratsmächte und vor allem auch der Mitglieder der Saarregierung erfolgen wird, die der verschleierte Belassung der Saarbesatzung widerstreben.

Das Verhalten der einzelnen Mitglieder der Saarregierung bestätigt im übrigen unsere von Anfang an vertretene Vermutung, daß die Zusammenfassung der Saarregierung auch nach dem Ausscheiden des Herrn Rault unter allen Umständen die französische Mehrheit sicherstellt. Wer je noch daran gezweifelt hat, daß neben Belgien die Tschechoslowakei und Polen als französische Vasallen die französischen Bestrebungen zu unterstützen haben, der wird durch das Verhalten der belgisch-tschechischen Mitglieder der Saarregierung eines besseren belehrt. Im übrigen aber beleuchtet das Vorgehen der französisch-belgisch-tschechischen Mehrheit in der Regierungskommission schlagartig die noch immer auch in der französischen Regierung bestehenden Saarpläne, für die man sich unter allen Umständen die französische Besatzung an der Saar wie am Rhein sichern will. Die politische Rolle, die man der Saarbesatzung zugeteilt hat, wird durch den Mehrheitsvorschlag der Saarregierung ins grelle Licht der Öffentlichkeit gerückt. Selbst der Naivste wird darüber unterrichtet sein, daß Sicherheitsgründe nicht einen Augenblick maßgebend gewesen sind für die vertragswidrige Aufrechterhaltung der Saarbesatzung, die man jetzt als militärischen Bahnstuhk auch für die Zukunft beibehalten will.

Eine gefährliche Intrige Frankreichs im Saargebiet.

Unter dieser Überschrift schreibt die „Saar-Ztg.“ (Saar-Louis) folgendes:

Die Fraktionen des Landesrates des Saargebietes haben in Genf dem Völkerbundsrat eine Denkschrift überreicht, in der gebeten wird, keinen Vorschlag der Regierungskommission zum Beschluß zu erheben, der den französischen Truppen ein Vormarschrecht durch das Saargebiet einräumt und der einen Schutz der Eisenbahnen durch französisches Militär vorsieht.

In zwei weiteren, von der Regierungskommission des Saargebietes überreichten Denkschriften wird in der ersten, die von den französischen, belgischen und tschechischen Mitgliedern der Saarregierung verfaßt ist, behauptet, daß zum Schutze der Eisenbahnlinie des Saargebietes unbedingt die Anwesenheit zweier französischer Bataillone erforderlich sei. In der zweiten Denkschrift erklärt der Vorsitzende der Saarregierung, Stephens, daß eine rechtliche Begründung für das weitere Verbleiben französischer Truppen im Saargebiet nicht vorliege. Etwa erforderlich erachtete Bahnschutztruppen müßten im französischen Grenzgebiet untergebracht werden. In der dritten, von dem saarländischen Regierungsmitglied Kohnmann eingebrachten Denkschrift betont dieser, daß die Schutztruppen nur für den Fall eines Generalstreiks gedacht seien, andererseits käme aber ein solcher Schutz während eines Streikes, wie die Erfahrungen in Deutschland und in England gelehrt hätten, nicht in Frage.

Wie inzwischen auch die „Daily Telegraph“ aus London berichtet, hat sich der Völkerbundsrat mit dieser schon seit sechs Jahren in Gang befindlichen Frage befaßt, die Entscheidung aber bis zur nächsten Tagung im September d. J. hinausgeschoben. Es liegt System in der Sache, und eine Tatsache, die bisher in der gesamten Presse unbeachtet geblieben ist, muß hervorgehoben werden, weil durch sie die Tätigkeit des Völkerbundes ins rechte Licht gerückt wird.

Es dürfte als bekannt voraussetzen sein, daß der Rat in Genf bisher sich stets auf die Seite der Regierungskommission gestellt hat, weil auch er, genau wie Frankreich, dem reinen Machtstandpunkt gehuldigt hat und trotz des Geistes von Locarno noch huldigt.

Es braucht z. B. nur an die Noten der Regierungskommission vom 11. Mai 1921 und an die des Völkerbundes vom 25. Juni 1921 erinnert zu werden, wo die Saar-Regierung, nachdem sie die Gesichtspunkte der deutschen Note vom 4. Mai 1921 rechtlich nicht entkräften konnte, sich auf den absolutistischen Machtstandpunkt stellte, den ihr der § 33 Abs. 1 des Saarstatuts in die Hand gibt. Eine derartige Entscheidungsbefugnis ging sogar über die Kompetenzen der deutschen, preussischen und bayrischen Regierung hinaus. Die Regierungskommission erfüllt damit eine völkerrechtliche Befugnis, die ihr keineswegs zukommt. Der Rat hat in seiner Note vom 25. Juni 1921 diese Befugnis voll und ganz gebek.

Nimmt der Rat in Genf heute eine andere Stellung in der Truppenfrage des Saargebietes ein? Möglich, daß er den reinen Machtstandpunkt in der Verwaltung des Saargebietes aufgegeben hat, daß er also absolutistische Ent-

scheidungen der Saar-Regierung nicht mehr billigen würde. Aber sein Standpunkt in der Prinzipienfrage hinsichtlich der Truppen ist noch derselbe, ja er hat in seiner Sitzung vom 18. März 1926 sogar den Anlaß zu dieser neuesten französischen Intrige gegeben.

Der Rat in Genf war nämlich der Ansicht, daß, bevor die Entfernung der französischen Truppen beendet sein würde, es von Wichtigkeit wäre, die Regierungskommission darauf aufmerksam zu machen, daß es ihre Pflicht wäre, unter allen Umständen den ungehinderten Transport und Transit auf den Eisenbahnlinien des Saargebietes zu verbürgen. Dementsprechend forderte der Rat die Saar-Regierung auf, ihr bei der nächsten Sitzung dementsprechende Vorschläge zu machen. Der Rat hat durch diese Aufforderung die frankophil eingestellten Mitglieder der Regierungskommission selbst auf die Umgehung der Vertragsbestimmungen aufmerksam gemacht. Es ist bedauerlich, festzustellen, daß der Rat in Genf sich damit eine Verletzung seiner Aufgabe hat zuschulden kommen lassen, und daß er weiterhin die Regierungskommission darauf aufmerksam gemacht hat, wie sie weiterhin das Saarstatut verletzen könnte und wie es möglich wäre, trotz der klaren Bestimmungen von Versailles dennoch französische Truppen im Saargebiet zu unterhalten. Diese historische Schuld des Genfer Rates muß festgestellt werden als eine schwere Verletzung der Eigenschaft auch als Treuhänder des Saargebietes. Die Betonung dieser Schuld ist bisher in der saarländischen und deutschen Presse voll und ganz leider unterlassen worden.

Erfreulich dagegen ist es, festzustellen, daß der Präsident der Regierungskommission, der Angelsachse Stephens, zum erstenmal sich gegen die französische Auffassung aufs schärfste ausgesprochen hat. Er erklärte, daß die weitere Anwesenheit dieser Truppen rechts- und verfassungswidrig sei und daß es zum Schutz des Transitverkehrs im Saargebiet durchaus keiner französischen Truppen bedürfe. Damit hat Stephens endlich das Eis der starren französisch-belgisch-tschechischen Front durchbrochen, eine Tatsache, die als ein historisches Ereignis gewertet zu werden verdient. Für die Zukunft werden sich die englische und französische bzw. Trabantenthefe gegenüberstehen, in welcher Form sich die angelsächsische scharfe Gegnerschaft international auswirken wird, läßt sich noch nicht ganz überblicken. Sicher ist jedoch, daß Frankreich für diese offenbare Niederlage sich zu rächen versuchen wird, und zwar bei den in der Schwebe befindlichen ägyptischen und marokkanischen Fragen.

Ein weiteres Problem wird für die Zukunft das sein, ob überhaupt der Transitverkehr französischer Rheintruppen durch das Saargebiet nach dem Völkerrecht zulässig ist. Die Beförderung der Truppen muß nicht unbedingt durch das Saargebiet erfolgen, weil es viele Strecken gibt, die den Ansprüchen der französischen Rheinarmee in vollem Umfange genügen und die das Saargebiet nicht berühren, sondern umgehen. Es kann nicht genug betont werden, daß das Saargebiet als ein neutrales Gebiet zu gelten hat und daß daher der Transitverkehr französischer Truppen durch dieses Land als eine Verletzung des Völkerrechts und auch der Bestimmungen des Saarstatuts gewertet werden muß.

Elßaß-Lothringen unter der Knute.

Noch sind keine acht Jahre verflossen, seit die französischen Truppen als die „Befreier“ in Elßaß-Lothringen eingezogen sind, aber diese acht Jahre dürften genügt haben, um auch der von den französischen Lügenparolen anfänglich getäuschten Welt voll auf zu zeigen, daß die Elßaß-Lothringer statt der von Frankreich versprochenen „Freiheit“ die französische Knute erhalten haben. Wenn es noch eines letzten und schlagenden Beweises bedurfte, um das Ausland von dieser Tatsache zu überzeugen, so hat diesen Beweis das jüngste Vorgehen des französischen Justizministers gegen die elßaß-lothringische Heimatbewegung gebracht.

Wie man sich erinnern wird, veröffentlichte der elßaß-lothringische Heimatbund vor etwa acht Tagen einen von zahlreichen Geistlichen beider Konfessionen, Ärzten, Lehrern, Beamten, Bürgermeistern, Arbeitern, Kaufleuten, Gewerkschaftsvertretern unterzeichneten Aufruf, in dem die vollständige Autonomie Elßaß-Lothringens, allerdings — und das ist zu beachten! — im „Rahmen Frankreichs“ verlangt wurde. Besonders wurde das Recht auf die freie Anwendung der deutschen Muttersprache in Schule, Verwaltung und vor Gericht sowie die Befreiung der elßaß-lothringischen Verwaltungsstellen mit Elßaß-

Lothringern gefordert. Trotzdem also die elßaß-lothringische Heimatbewegung nichts weiter verlangte als was an Menschen- und Staatsbürgerrechten jeder nationalen Minderheit in jedem Staate durch die internationalen Abmachungen und namentlich die Völkerbundsgrundsätze gewährt wird, denkt die französische Regierung nicht nur nicht daran, den Forderungen der Elßaß-Lothringer gerecht zu werden, sondern geht mit schärfsten Unterdrückungsmaßnahmen gegen diese völlig legale Bewegung vor.

Der französische Justizminister Darall hat über eine Anzahl Unterzeichner des Aufrufs Strafen und Strafverfahren verhängt. Die Bürgermeister, die unterschrieben haben, ebenso wie die Staatsbeamten werden von ihren Ämtern suspendiert und vor ein Disziplinargericht gestellt. Ebenso ist gegen die Pfarrer, die unterschrieben haben, ein Disziplinarverfahren eingeleitet worden. Weitere Maßnahmen gegen die „antinationale“ Bewegung in Elßaß-Lothringen sollen bevorstehen. Selbstverständlich wird die somit von der französischen Regierung eingeleitete rigorose Niederknüpfung der elßaß-lothringischen Heimatbewegung von der französischen Presse fast ausnahmslos gebilligt. So erklärt, um nur einige wenige Pressestimmen zu nennen, der „Temps“ die

„Strafen“ für „vollkommen berechtigt“ und das „Journal des Debats“ verlangt, daß man „das Geschwür, das man sich gefährlich und unnütz hat vergrößern lassen, jetzt endlich aufschneidet“. Die Führer der Bewegung werden als „deutsche Agenten“ bezeichnet und obgleich der Aufruf nur eine Autonomie im Rahmen des französischen Staates verlangt, wird die Sache so dargestellt, als ob es sich um eine separatistische Bewegung handele. Ferner wird in völliger und wohl durchaus absichtlicher Entstellung der wirklichen Verhältnisse behauptet, daß „diese Bestrebungen in den breiten Volksmassen bisher keinen Boden gefunden“ hätten und daß es sich nur um eine Aktion der sogenannten „Intelligenz“ handele. Diese Darstellung ist absolut falsch und dürfte schon durch das Programm der Elsaß-Lothringischer Kommunisten hinreichend widerlegt werden, das sich nicht einmal mit der Autonomie im Rahmen Frankreichs begnügt, sondern die völlige Loslegung und staatliche Selbständigkeit fordert. Man erinnere sich auch, daß gerade die elsäß-lothringischen kommunistischen Deputierten es waren, die sich stets geweigert haben, in der französischen Kammer die französische Sprache zu gebrauchen.

Wie tief im Gegenteil die Unzufriedenheit die gesamte elsäß-lothringische Bevölkerung ergriffen hat und wie sehr die Forderungen des Aufrufs der Volksstimmung im ganzen Lande entsprechen, dürfte besonders deutlich daraus hervorgehen, daß die Autonomiebewegung nunmehr auch auf die elsäßisch radikal-sozialistische Partei übergegriffen hat, welche bisher auf das Schärfste für die zentrale Verwaltung eingetreten war. Die bisherige provinzielle Parteileitung ist zurückgetreten und als zweiter Vorsitzender der reorganisierten Partei wurde der ehemalige protestantische Theologe Georg Wolf gewählt, der in einer Veröffentlichung die Heimatrechtsbewegung ausdrücklich als „die Sache des gesamten elsäßischen Volkes“ bezeichnet, von den Elsässern ausdrücklich als „Minderheitsvolk innerhalb Frankreichs“ spricht und die deutsche Schriftsprache die „elsäßische Kultursprache“ nennt. Auch die Blätter der republikanischen Volksunion der „Elsässer“ in Straßburg und der „Elsässer Courier“ in Mülhausen haben sich der Bewegung angeschlossen.

Der „Elsässer Courier“ schreibt: „Wenn der Minister die Dinge im Elsaß zu einer Katastrophe treiben will, so braucht er nur auf dem angefangenen Weg fortzufahren.“

Selbst von elsäßischen frankophilen Politikern werden die gegenwärtigen Verhältnisse als völlig unhaltbar bezeichnet. So verlangt der frankosenfreundliche Bürgermeister von Reichshausen de Leusse im „Echo de Paris“ eine sehr weitgehende und vollkommene Dezentralisation der Verwaltung und den Abbau des französischen Bürokratismus. Sehr interessant ist die Ansicht dieses frankophilen Politikers zur Sprachenfrage. Er stellt fest, „daß die Schulkinder unter den gegenwärtigen Verhältnissen weder richtig Deutsch noch Französisch lernen und deshalb zum Teil Analphabeten werden“ und erklärt dann wörtlich: „Man muß der deutschen Sprache einen größeren Raum zuweisen, da die Kinder außerhalb der Schule nur elsäßisch reden. Es ist notwendig, daß sie in ihrer Militärszeit, oder wenn sie sonst von ihrer Heimat entfernt sind, mit ihren Eltern korrespondieren können. Die Eltern haben ein Recht, das von uns zu verlangen. Keine Regierung kann ihnen dieses Recht verweigern.“

Und das sagt ein entschieden frankosenfreundlich eingestellter Politiker! Wie tief muß da erst die Erbitterung in den breiten Bevölkerungsschichten sich eingewurzelt haben! Der alemannische Volkschlag im Wasgau und die Rheinfranken in Lothringen sind harte und eigenwillige Menschen — die frühere deutsche Verwaltung, deren zeitwillige Mißgriffe allerdings ein Kinderpiel waren gegen die französische Unterdrückungspolitik weiß darüber Bescheid — und so ist nicht anzunehmen, daß die französische Regierung mit ihrem System der Rente Erfolg haben wird. Die elsäß-lothringische Volksbewegung, die nicht von außen hineingetragen wurde, sondern von selbst in den acht Jahren seit dem Einmarsch der Franzosen durch die französische Mißwirtschaft langsam entstanden und sich jetzt tief in das ganze Volksbewußtsein eingegraben hat, wird und kann mit keinen Gewaltmitteln mehr niedergezwungen werden. Frankreich aber hat sein wahres Gesicht wieder einmal in seinem rückwärtigen und vorkommfeindlichen Verhalten gegenüber dem elsäß-lothringischen Volke aufs deutlichste geoffenbart.

Die nationalpolitische Einstellung Saarlouis'.

J. G. Saarlouis, 15. Juni.

Gar oft wird heute noch die nationale Zuverlässigkeit der Stadt Saarlouis in Zweifel gezogen, besonders mit dem Hinweis darauf, daß die Stadt im Jahre 1865 bei der Durchreise des preussischen Königs und auch später stets die kalte Schulter gezeigt habe.

Es mag zugegeben sein, daß vielleicht bei manchem Bewohner im Kreise Saarlouis die Stimmung gegenüber dem König nicht dieselbe war, wie z. B. in Saarbrücken. Woher aber kam diese Denkart der Saarlouiser? Französische Falschnachrichten hatten gerade den Kreis Saarlouis sehr stark beunruhigt; sie waren dazu angetan, dem König mit Mißtrauen und Kühle zu begegnen. Frankreich, das seit 50 Jahren immer noch nicht den Verlust des Saarbeckens verschmerzen konnte, ließ durch seine Propaganda im Jahre 1865 das Gerücht verbreiten, Wilhelm I. wolle das Saarland als Kompensationsobjekt an Frankreich abtreten. Mit Recht hatte diese Nachricht gerade in Saarlouis und Umgebung Beunruhigung und zum Teil Empörung hervorgerufen. Denn die Saarlouiser mußten noch, daß ihre Stadt unter französischem Szepter in der Zeit von 1797 bis 1815 dem Verfall und der Bedeutungslosigkeit entgegengeleitet war, während sie seit 1815, seit dem Übergang an Preußen, schneller emporblühte, als jemals unter französischer Herrschaft. Diese erneute Bedeutungslosigkeit, Stillstand des stark ausblühenden Handels und Einstellung der begonnenen Industrialisierung des Landes befürchtete ein Teil der Saarlouiser, der den Zweck der französischen Tendenznachricht nicht erkannte. In Wirklichkeit „sträubte sich“ der König gegen den Gedanken der Abtretung des Saarbeckens an Frankreich, den die französische Diplomatie in die Debatte hineingeworfen hatte und der von Bismarck aus taktischen, außenpolitischen Gründen aufgegriffen wurde, um jedoch niemals den ernstlichen Gedanken einer tatsächlichen Abtretung des Landes an Frankreich in dem Kanzlerreifen zu lassen.

Tardieu und seine Mitarbeiter legen eine große Unkenntnis in Saargebietssagen an den Tag, die dadurch nicht entschuldbar ist, daß sie sich in der Hauptsache auf stark tendenziös gefärbte oder der Wirklichkeit durchaus nicht entsprechende Berichte aus Saarlouiser frankosenfreundlichen Kreisen stützt. Ein Teil dieser Leute stammt gar nicht aus dem Saargebiet, sondern sind Einwanderer, die aus Schnöder Geldgier sich den Franzosen im Jahre 1918 an den Hals warfen und ihr Vaterland für einige Silberlinge verraten haben. Die französischen Staatsmänner kennen die Saarländer nicht und glauben, aus einigen wenigen Ausnahmen auf die Allgemeinheit schließen zu können. Gerade hinsichtlich der Stadt und des Kreises Saarlouis herrschen auf deutscher wie französischer Seite gewaltige Mißverständnisse. Der deutschen, insbesondere der ostdeutschen öffentlichen Meinung itände ein kluges, zurückhaltendes Urteil über Saarlouis, Land und Leute viel besser, als ein große Unkenntnis verratendes Poltern; in dieser Hinsicht ist an Saarlouis viel gesündigt worden, soviel, daß noch heute in Saarlouiser Kreisen die Verbitterung nachzittert. Ostpreussische Ansichten sind nun einmal für den Westen nicht geeignet, zumal nicht für ein heißumkämpftes Grenzgebiet, wie das Saarland es vor 100 Jahren war und heute wieder geworden ist. Auf französischer Seite wird der große Fehler begangen, gerade die Bevölkerung von Saarlouis und Umgebung für französisch gesinnt zu halten, ein Fehler, der sich schon bitter gerächt hat. Die französische Gesinnung der Saarlouiser existiert nur in der Phantasie der französischen Staatsmänner.

Wie bereits erwähnt, wird gerade Saarlouis vielfach verkannt. Die Verkennung dieser deutschen Stadt ist darauf zurückzuführen, daß über Land und Leute dieser Gegend bei vielen Deutschen und Franzosen eine geradezu erstaunliche Unkenntnis herrscht und infolgedessen ein noch leichtfertigeres Urteil vorherrschend ist und war. Sowohl die deutsche wie die französische Öffentlichkeit sei von dieser Stelle aus dringend aufgefordert, ihr

* Fürst Chlodwig zu Hohenlohe-Schillingsfürst, Denkwürdigkeiten, Bd. 1.

Urteil über Saarlouis und Umgebung einer strengen Korrektur zu unterziehen.

Die Geschichte dieser Stadt ist wechselvoll, schicksalsreich und von einer sehr bitteren Tragik. Als eine Offensivfestung des französischen Imperiums, welches rein machtpolitisch eingestellt war, war die Stadt als Enklave auf reichsunmittelbarem, lothringischen Boden erbaut worden, um den Machträumen der französischen Imperialisten zu dienen. Seiner Eigenschaft als einem starken Waffenplatz hat Saarlouis es zu verdanken, wenn es im Laufe der Jahrzehnte unter der französischen Herrschaft an der allgemeinen wirtschaftlichen Entwicklung des Saargebietes nicht in dem Maße teilgenommen hat, wie es im Interesse der Bedeutung dieser Stadt zu wünschen gewesen wäre. Wenn die wirtschaftliche Entwicklung Saarlouis mit der Saarbrückens nicht Schritt halten konnte, so trägt daran die Schuld nicht der „Boykott durch Preußen“, sondern die streng einseitige französische Militärpolitik, der die Wirtschaft Gefährdung war, dagegen Bastionen und starke Wälle alles.

Weshalb wurde gerade Saarlouis auf der Konferenz von Versailles Gegenstand eingehendster Erörterung? Die französische Diplomatie wollte mit dem Hinweis auf diese Stadt als eine französische Gründung — angeblich soll Saarlouis heute noch starke französische Sympathien haben — die Staatsmänner der übrigen alliierten Mächte über den wahren Charakter des gesamten Saargebietes hinwegtäuschen, um durch möglichst schnelles Handeln und durch eine in Saarlouis bestellte Delegation eine Entscheidung zu Gunsten Frankreichs herbeizuführen, bevor die verantwortlichen Lenker der internationalen Politik sich über die wirkliche Sachlage der Saar klar geworden waren. Die französische Taktik kam aber nicht ganz auf ihre Rechnung. Denn Wilson ließ sich doch nicht in dem Maße täuschen, wie die Diplomaten des *l'Entente* es sich anscheinend versprochen hatten. Wilson verhinderte die sofortige Annexion des urdeutschen Saargebietes insofern, als er die in der französischen Denkschrift künstlich konstruierten Beweise für die französische Gesinnung der Saarländer in ihrem Wirklichkeitsgehalt erkannte. Die Worte, die Tardieu für Saarlouis gefunden hat, sind ja für französische Ohren sehr schmeichelhaft und angenehm. Die Saarlouiser selbst hatten ja auch manchen Vorteil davon. Aber für den wirklichen Kenner der Saarlouiser Gegend waren die Ausführungen über Saarlouis derart erheiternd und zeugten von einer solchen weltfremden, fast möchte man sagen, traumverlorenen Kenntnis der „verlorenen Tochter“, daß selbst diese für die allwerdende Mutter Marianne nur noch ein mitleidiges Lächeln übrig hatte. Tardieu gibt nämlich über Saarlouis folgende Weisheitsprüche von sich:

„Es gibt heute noch im Saargebiet bei Bürgern und Bauern einen beträchtlichen Teil, der leidenschaftlich der französischen Tradition ergeben ist. In der Gegend von Saarlouis bildet dieser Teil die gewaltige Mehrheit. Die Stadt hat die französischen Truppen bejubelt und ein warm gehaltenes Telegramm an den Präsidenten der Republik gerichtet. Das Gefühl hat also die Zeiten überdauert.“

Tardieu führt zum Beweise dieser Gesinnung einen Zeugen an, der ihn in seiner Ansicht bestärkt hat. Ob aber dieser Zeuge ein geborener Saarländer ist oder nicht, darüber läßt Tardieu nichts verlauten. Hören wir die Worte des Zeugen:

„Die Sympathien Saarlouis' für Frankreich enthüllen sich viel lebhafter, als man zu hoffen wagte. Sie würden sich ohne Zögern kund tun, wenn die Bevölkerung nicht durch die Furcht vor preussischen Vergeltungsmaßnahmen für den Fall, daß die Grenze nicht geändert wird, zurückgehalten würde. In Saarlouis waren viele bereit, an den letzten Wahlen zur deutschen Nationalversammlung nicht teilzunehmen. Der Stadtrat von Saarlouis hat die Absicht, einen geheimen Beschluß zu fassen, um die Angliederung an Frankreich zu erbitten. Er würde bereit sein, eine Abordnung nach Paris zu senden, wenn man es wünscht. Heute schon kann man die Gewißheit haben, daß Saarlouis einen Abgeordneten mit französischen Gefühlen in die Kammer entsenden würde.“

Diese Bemerkung Tardiens hat großes Erstaunen gerade in Saarlouis hervorgerufen, da nämlich in dieser Stadt von der Entsendung eines Abgeordneten mit französischen Gefühlen in die Kammer nichts bekannt ist. Aber es kam Tardieu nicht so genau darauf an. Wo Tatsachen fehlten, da schuf man eben „Ver-

mutungen“, wenn diese auch noch so unwahrscheinlich waren. Denn es gibt weder in Saarlouis noch in der Umgebung eine leidenschaftliche, französische Tradition. Bei der letzten deutschen Volkszählung im Jahre 1910 zählte der Kreis Saarlouis ungefähr 120 000 Einwohner. Von diesen sind etwa 0,01 Prozent französisch gesinnt, während der Rest deutsch ist. Es gibt wohl einige Familien, die mehr aus Gefühl, als aus Verstandesgründen französisch orientiert sind, aber die große Masse ist kerndeutsch. Wenn etliche Familien gerade in Saarlouis französische Namen tragen, so ist diese Erscheinung leicht verständlich, wenn man weiß, daß gerade Frankreich während der Zeit der Zugehörigkeit zum französischen Staatsverband sehr viele Einwanderer dorthin schickte, die sich dort niederließen und hodenständig wurden. Es ist eine auffallende Erscheinung, daß die meisten dieser Familien mit echt französischen Namen ebenso echt deutsch sind, wie der Name französisch ist. Die Verhältnisse auf dem Lande liegen nicht anders. Wenn hier hin und wieder bei Einzelnen französische Sympathien zu finden sind, so sind diese meistens auf materielle Gründe zurückzuführen, eine Tatsache, die umso eher zu erklären ist, als Verwandtschaft und Besitztum in Grenzdörfern dazu Veranlassung geben. Im Großen und Ganzen kann man behaupten, daß der ganze Kreis Saarlouis kerndeutsch ist und von leidenschaftlichen französischen Traditionen nichts weiß und auch nichts wissen will. Wären solche leidenschaftliche Traditionen vorhanden, so hätten die offiziellen Vertretungen im Kreise Saarlouis 1919 ganz andere Entschlüsse fassen müssen, als sie tatsächlich gefaßt wurden. Unter dem Schutze der Besatzungsbehörde wären doch französische Sympathieverbände leicht gewesen, und es zeugt von einem kernigen Deutschtum, wenn trotz der Besatzungsbehörden Entschlüsse gefaßt wurden, wie die des Kreistages vom 31. März 1919. Dieselbe lautet im Auszug:

„Der heute versammelte Kreistag des Kreises Saarlouis als die gesetzliche Vertretung der Kreiseingesessenen sieht es als vornehmste Ehrenpflicht an, in der jetzigen Schicksalsstunde das Ergebnis unwandelbarer Treue zum deutschen Vaterlande zu erneuern und das Bekenntnis abzulegen, daß der Kreis Saarlouis und seine Bewohner sich unlöslich mit dem Deutschen Reiche vereint fühlen.“

Kann Tardieu etwa aus einer solchen Kundgebung auf eine Gesinnung schließen, die leidenschaftlich französisch ist? Man kann es nicht gut annehmen. Vielmehr hat Tardieu diese Kundgebung der verlorenen Tochter gekannt, und es war daher ein leichtfertiges Spiel von ihm, mit solchen Behauptungen, wie er sie aufstellte, ans Tageslicht zu treten. Wenn Tardiens Darstellungen der Wahrheit entsprächen, so müßte sich doch jeder Denkende fragen: Aus welchem Grunde betreibt denn eigentlich Frankreich heute im Saargebiet die gewaltige Propaganda? Weshalb wirft die französische Grubenverwaltung Saarbrückens ungeheure Gelder zu Propagandazwecken aus? Propaganda ist doch nur dort nötig, wo man mit Hilfe materieller Mittel eine Sinnesänderung der Bevölkerung herbeiführen will. Eine solche ist aber nicht nötig bei einer Bevölkerung, die angeblich mit Frankreich sympathisiert. Die französischen Theorien über das Saargebiet werden durch die Praxis der französischen Verwaltungsorgane im Saargebiet ad absurdum geführt.

Auch französische Zeugen bestätigen das Deutschtum des Saargebietes, speziell der Stadt und des Kreises Saarlouis. So schreibt u. a. einer dieser Zeugen: „Die französischen Traditionen sind in Saarlouis etwas stärker als im übrigen stark verpreußten Saargebiet.“ Aus dieser Äußerung muß man doch wohl folgenden Schluß ziehen: Wenn die französischen Traditionen in Saarlouis nur etwas stärker sind, als im übrigen stark verpreußten Saargebiet, so sind diese auch im Kreise Saarlouis gleich null. Denn im übrigen stark verpreußten Saargebiet sind die französischen Traditionen nicht vorhanden. Es bleibt also nur der eine Schluß, daß die Traditionen auch in Saarlouis nicht aufzufinden sind. Wo bleibt also die gewaltige Mehrheit französischer Gesinnung, von der Tardieu spricht? Sie wird wohl kein Geheimnis bleiben, das er mit ins Grab nimmt.

Es ist geradezu ein Schauspiel für Götter, wenn man sieht, mit welchem Eifer sich die französische Politik bemüht, der Saarbevölkerung französisches Denken anzudichten. Niemals hat der Kreis Saarlouis französisches Empfinden an den Tag gelegt, und es wäre eine dankenswerte Aufgabe für Tardieu, wenn er die in seiner Denkschrift aufgestellten Behauptungen

mit unwiderlegbaren Beweisen begründen würde. Solange er dies nicht tut, muß man seine Thesen für unwahr erklären. Denn die tatsächliche Gesinnung des Kreises Saarlouis ist kerndeutsch, abgesehen von ganz wenigen Ausnahmen, wie bereits erwähnt wurde. Dieses kernige Deutschtum kam auch in jener unvergesslichen Kundgebung vom 7. März 1919 zum Ausdruck, die die Vorstände sämtlicher politischer Parteien, Arbeiterorganisationen, Vereine u. s. w. veranstalteten und mit Unterschriften versehen der Nationalversammlung in Weimar vorlegten.

„Wir unterzeichneten Vorstände in Stadt und Kreis Saarlouis Vertreter politischer Parteien, Arbeiterorganisationen und Vereine bekunden namens der gesamten Einwohnerschaft des Kreises einmütig und feierlich den unabänderlichen Willen der Bevölkerung, am deutschen Vaterlande festzuhalten. Wir fühlen uns unlöslich mit dem Deutschen Reiche verbunden und erheben namens der hinter uns stehenden Wähler und Mitglieder nachdrücklichst Einspruch gegen das immer mehr hervortretende und nicht nur von der französischen Presse, sondern auch von amtlichen französischen Stellen offen verkündete Verlangen, uns Frankreich, einem uns innerlich fremden Staate, einzuverleiben. Es handelt sich um geschichtlich kerndeutsches Gebiet, dessen Bewohner nach Abstammung, Sprache, Kultur und Gesinnung Deutsche sind, und auch jetzt in der Zeit tiefen Unglücks ihres Vaterlandes mit ihren deutschen Brüdern und Schwestern vereint bleiben wollen.“

Spricht diese Kundgebung etwa zugunsten Frankreichs, oder sind die Kerngedanken dieser Manifestation nicht immer wieder deutsch? Ausdrücklich wird ja betont, daß Stadt und Kreis Saarlouis deutsch seien und daß Frankreich einen für sie innerlich fremden Staat bedeute.

Ebenso ist es eine große Täuschung Tardieus, zu behaupten, die französischen Truppen seien in Saarlouis bei ihrem Einzuge mit Begeisterung empfangen worden. Diese wahrheitswidrige Darstellung des Tatbestandes kehrt immer wieder in der französischen Presse wieder. Auch der Oberstleutnant Réquin hat in einer französischen Zeitung behauptet, die französischen Soldaten seien im Jahre 1918 von der Bevölkerung bejubelt worden. Etwas Neues bieten ja derartige Machinationen französischerseits nicht mehr. Denn schon beim Einzug der französischen Truppen im Jahre 1793 meldeten die französischen Behörden fälschlich nach Paris, die Bevölkerung habe die Vertreter Frankreichs begeistert aufgenommen. Der Franzose von 1918 scheint in seiner Eitelkeit nichts hinzugelehrt zu haben. Er berichtet dieselbe Unwahrheit wie der von 1793, obwohl sich die Behörden dieser unwahrhaften Berichterstattung bewußt gewesen sind. Es ist also französischerseits bewußte Irreführung getrieben worden. Der amtliche Bericht über den Empfang der französischen Truppen in Saarlouis klingt wesentlich anders, als der französische, bei dem der Wunsch der Vater des Gedankens war.

Ueber den Empfang der französischen Truppen in Saarlouis geht aus den Berichten des amtlichen Weißbuches der deutschen Regierung hervor, daß die französischen Meldungen von einem begeisterten Empfang der französischen Truppen eine ganz grobe Fälschung ist. Es sind wohl Truppen bei ihrem Einzug begrüßt worden, aber keine französischen Truppen, sondern die deutschen Truppen bei ihrem Rückzuge. Die Aufnahme der französischen Truppen war, wie selbst ihr Kommandant Touffrau in einem Gespräch mit dem Bürgermeister der Stadt zugab, kühl.

Weiterhin soll nach Tardieu die Stadt Saarlouis ein „warm gehaltenes Telegramm“ an den Präsidenten Poincaré geschickt haben. An der zuständigen amtlichen Stelle ist aber von einem solchen Telegramm nichts bekannt. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß zwei Stadtverordnete, die in die Reihe jener dunklen Ehrenmänner gehören, die in der Not des Vaterlandes ihren Vorteil zu wahren wußten, ein solches Telegramm, ohne dazu ermächtigt zu sein, abgesandt haben. Wenn diese „Ehrenmänner“ tatsächlich in unverantwortlicher Weise, vielleicht im Auftrage eines bestimmten Privatzirkels, sich zu diesem Schritt haben verleiten lassen, so hat doch Tardieu niemals das Recht, von einem Telegramm der Stadt Saarlouis zu reden; es müßte denn sein, daß dieser Privatzirkel sich einer Tat schuldig

gemacht hätte, die als Urkundenfälschung bezeichnet werden muß. Wenn man sich vor Augen hält, daß Männer es fertig bringen, Briefe, wie den Hectorischen, zu schreiben, so muß man sagen, daß es auch nicht ausgeschlossen ist, daß ein solches Telegramm tatsächlich von diesem Zirkel an Poincaré gesandt worden ist. Es sei gestattet, an dieser Stelle auf den Brief Dr. Hector's an Clemenceau zurückzukommen und zu erklären, daß Dr. Hector zu einem solchen Briefe weder von der Bürgerschaft noch von der Stadtverordneten-Versammlung ermächtigt war, daß er lediglich als Privatmann gehandelt hat, um seine ehrgeizigen Pläne zu fördern. Vielleicht ist Tardieu bereit, jenes mysteriöse, „warm gehaltene Telegramm“ mit der Unterschrift gelegentlich zu veröffentlichen. Denn eine solche Veröffentlichung könnte ja nur im Interesse der Allgemeinheit und der Wahrheit liegen.

Niemals hat der Stadtrat von Saarlouis ein Telegramm nach Paris gesandt, noch viel weniger hat er eine „Geheimfugung“ einberufen, um den Anschluß an Frankreich zu erbitten. Jeder derartige Versuch des Bürgermeisters der Stadt wäre seitens der Stadtverordneten mit schärfstem Protest und mit sofortiger Mandatsniederlegung beantwortet worden. Es erscheint daher sehr verwunderlich, daß Tardieu sich solch niedrige Verdächtigungen ehrenhafter Männer, die in Zeiten der schwersten Not und der rückichtslosesten Militärdiktatur mit Liebe und Treue an ihrem Vaterland hingen und jeden Versuch einer Franzöfierung entrüstet zurückwiesen, zu schulden kommen läßt. Den besten Beweis für die Sinnesart des damaligen Saarlouiser Stadtverordnetenkollegiums gibt der Entwurf einer Entschließung vom 17. März 1919. Ihr Sinn gipfelt darin, daß die Stadt Saarlouis es ablehnt, ihrem schwer geprüften Vaterlande gegenüber eine unklare und undankbare Stellung einzunehmen, und daß sie sich vor aller Welt als Deutsche bekennen.

Auch die „geheime Stadtverordnetenversammlung“ zwecks Anschlusses an Frankreich ist ein Phantasieprodukt des Tardieuschen Gewähsmannes. Man wäre fast versucht zu sagen, „Du bist zu schön, um wahr zu sein“. Gewiß haben Geheimfugungen stattgefunden, aber nicht etwa solche des Stadtverordnetenkollegiums im Rathause zu Saarlouis, sondern in dem Schlosse des Gutsbesizers Fabvier und seines Zirkels. Es ist erwiesen, daß öfters an solchen Geheimfugungen zwei Stadtverordnete teilgenommen haben, von denen heute bekannt ist, daß beide nach der Tricolore geschickt haben. Einer dieser „Ehrenmänner“ ist ja durch den bekannten Hector-Prozeß im Jahre 1923 entlarvt worden.

Unwahr ist auch die Mitteilung Tardieus, die Stadt Saarlouis wäre bereit, heute schon einen Abgeordneten mit französischen Gefühlen in die Kammer zu entsenden, und viele wären Willens gewesen, an den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung 1919 nicht teilzunehmen.

Es ist tatsächlich nichts so unsinnig, als daß es nicht geglaubt würde. Ueber den Abgeordneten mit französischen Gefühlen ist bereits oben gesprochen worden, und es ist nichts davon bekannt, daß die Bewohner des Saargebietes an den Wahlen zur deutschen Nationalversammlung nicht teilgenommen haben. Selbstverständlich machte Frankreich alle möglichen Versuche, die Bevölkerung zur Wahlenthaltung zu veranlassen. Diese Versuche blieben jedoch erfolglos. Im Kreise Saarlouis beteiligten sich an den Wahlen zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 von 60 062 Wahlberechtigten 49 860 Personen, d. h. also 83 v. H. Die Wahlbeteiligung für das ganze Deutsche Reich betrug ebenfalls 83 v. H. Die restlichen 17 Prozent etwa als franzosenfreundlich hinzustellen, wäre eine sehr kühne Unternehmung. Es kann sich bei diesen nur um Wahlschlau handeln, wie ja auch tatsächlich die ersten Wahlen zum Landstrate des Saargebietes bewiesen haben. Bei diesen Wahlen beteiligte sich die Bevölkerung in erstaunlich starkem Maße, und die deutschen Parteien haben einen gewaltigen Sieg davongetragen.

Aber auch in jüngster Zeit hat gerade die Stadt Saarlouis wiederum einen Beweis ihrer deutschen Gesinnung abgelegt. Es waren nämlich Gerüchte umgegangen, wonach die französische Regierung an die deutsche Regierung ein Angebot des Inhalts gemacht habe, daß Frankreich auf das ganze Saargebiet und die Kohlengruben verzichte, wenn die Stadt Saarlouis und eine be-

* „Revue de Paris“ vom 1. 10. 1921.
* cf. Weißbuch der deutschen Reichsregierung, S. 19—23.
* A. Tardieu, La Paix, S. 281.

* A. Tardieu, La Paix, S. 281.
* cf. Weißbuch, S. 38/39.
* Weißbuch Nr. 6, Seite 25.

stimmt Anzahl von Gemeinden ohne Abstimmung ihr überlassen würden. Diese Gerüchte bildeten, da sie inzwischen zur Gewissheit geworden waren, den Gegenstand einer eindrucksvollen Kundgebung am 19. Dezember 1924. Die Stadtverordnetenversammlung nahm Veranlassung, an den deutschen Reichskanzler, an den französischen Ministerpräsidenten und an den Völkerbundsrat in Genf eindrucksvolle Schreiben zu richten, in denen sämtliche Stadtverordnete der Stadt Saarlouis gegen Frankreichs Absichten protestierten. In dem Schreiben an den deutschen Reichskanzler Dr. Marx heißt es unter anderem:

„Wir, die gewählten Vertreter der Stadt Saarlouis, halten es für unsere heiligste Pflicht, gegen diese beabsichtigte Vergewaltigung eines treudeutschen Volksteiles einmütig vor der ganzen zivilisierten Welt den allerhöchsten Einspruch zu erheben. . . . Wir waren gute Deutsche und wir wollen gute Deutsche bleiben.“ In dem Schreiben an den französischen Ministerpräsidenten heißt es unter anderem:

„Als gute Deutsche bekämpfen wir aber jedes Bestreben, uns von Deutschland loszureißen, weil wir eng verwachsen sind mit unserer deutschen Heimat und weil eine Lostrennung wie ein Dolchstoß, wie eine Erdrosselung auch des Wirt-

schaftslebens wirken müßte. Jeden Versuch der Trennung müßten wir als eine in unser Haus geworfene Brandfackel betrachten, die Mann und Weib und Kind selbst mit ihrem Herzblood erstickten würden. Gerade die Not Deutschlands kettet uns mit unwiderstehlicher Kraft an unser teures Vaterland, dem wir helfen wollen, wieder frei zu werden. Nichts in der Welt, keine materiell noch so glückliche Zukunft könnte uns unsere Liebe zu Deutschland aus dem Herzen reißen.“ In dem Schreiben an den Völkerbundsrat in Genf heißt es:

„Jedes Mitglied des Völkerbundes möge an sich selbst ermesen, was es heißt, uns das Recht der im Frieden von Versailles gewährleisteten Abstimmung zu nehmen. Niemand von Ihnen wird unter ähnlichen Verhältnissen leben wollen wie wir, Deutsche zu sein und nicht frei als Deutsche leben zu können.“

Es bedarf angesichts solcher Kundgebung keines weiteren Beweises mehr, daß die Tardieu'schen Behauptungen der Wahrheit nicht entsprechen und daß die Stadt Saarlouis weder in der Vergangenheit noch in der Gegenwart auch nur einen Augenblick an ihrer nationalen Zugehörigkeit gezweifelt hat.

Eine bedeutsame Knappenkundgebung in Saarbrücken.*

Von Karl Dilmert, Frankfurt a. M.

Wieder einmal war Saarbrücken der Schauplatz einer großen deutschen Kundgebung. Über 30 000 Saarbergleute durchschritten, begleitet von vielen Musikkapellen am Christi-Himmelfahrtstage seine Hauptstraßen, aufrecht und frei. Was war die Ursache? Der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands, die älteste christlich-nationale Arbeitergewerkschaft, hielt vom 13. bis 16. Mai in Saarbrücken seine 18. Generalversammlung ab. Das ist an sich schon sehr bedeutsam, weil es die erste große deutsche Zentralorganisation ist, die seit der Beendigung des Weltkrieges im Saargebiet eine Generalversammlung abhält. Die Tagung war aber besonders deswegen ein Ereignis von größter Bedeutung, weil sie nicht allein Deutschland und Frankreich, sondern der ganzen Welt zeigte — und zwar sowohl dadurch, daß sie in Saarbrücken abgehalten werden konnte, wie namentlich aber durch das, was auf ihr vorging und gesagt wurde — daß Frankreichs Verwelschungspläne an der Saar als gescheitert anzusehen sind. Die Fesseln sind gesprengt und gefallen! Frei und offen redeten deutsche Knappen aus allen Ecken unseres Vaterlandes in der deutschen Stadt Saarbrücken. Und warum hatte der Gewerksverein christlicher Bergarbeiter Saarbrücken für seine 18. Generalversammlung erwählt? Sein erster Vorsitzender, Reichstagsabgeordneter Imbusch, sagte es: „Saarbrücken wurde gewählt, um zu zeigen, daß die gesamten deutschen christlichen Bergleute das Saargebiet immer noch als zu Deutschland gehörig betrachten. Im Saargebiet besitzt der Gewerksverein auch eine besonders starke Mitgliedschaft. Er hat hier schon manchen Kampf bestanden und viele Erfolge erzielt.“

Wer die Saarbergleute kennt, wußte, daß sie diese Tagung nicht vorübergehen lassen würden, ohne in aller Öffentlichkeit erneut zu zeigen, daß sie ebenso treu zu ihrem Vaterlande wie zu ihrer Berufsorganisation stehen. Und so zogen sie denn am Himmelfahrtstage aus allen Bergmannsorten nach Saarbrücken. Nicht weniger als 18 Sonderzüge — außer den planmäßigen — mußten gefahren werden, um die entfernteren Wohnenden zum Tagungsort zu bringen. Es heißt, daß allein für die Sonderzüge 23 000 Fahrkarten verkauft worden sind. Aus den näher liegenden großen Bergmannsorten kamen die Knappen vielfach mit der Strassenbahn oder auch zu Fuß herbeigeeilt. Wer nur irgendwie konnte, war da. Dabei herrschte, wie mir von Augenzeugen berichtet wird, eine wirklich frohe und zuverlässige Stimmung. Begeisterung und Stolz leuchteten aus den Augen der Knappen und der ungeheuer großen, dem Zuge zuschauenden Masse, die am liebsten den Festzug mitgemacht hätte.

Die Bedeutung der Tagung wurde auch von der Saarpresse voll anerkannt und gewürdigt. Nicht nur dadurch, daß man darüber spalten- ja seitenlang berichtete, sondern auch durch eigene warme Begrüßungsaufsätze. Neben der Anerkennung, die die erfolgreiche Tätigkeit des Gewerksvereins als Berufsorgani-

sation dabei fand, wurde darin besonders auf die mustergültige treudeutsche Haltung seiner Führer und Mitglieder im Saargebiet verwiesen und ihnen ein unumschränktes Lob gezollt. Hierfür können nur wenige Sätze als Beispiel angeführt werden. So schreibt die „Saarbrücker Zeitung“ in Nr. 129 vom 13. Mai u. a.: „Zum ersten Male, seit fremde Mächte zwischen dem Saargebiet und dem übrigen Vaterlande künstliche Grenzen zogen und Zollschranken errichteten, tagt die Hauptversammlung einer großen deutschen Zentralgewerkschaft in Saarbrücken. Diese Tagung ist symbolisch für die unlösliche Verbundenheit des Saargebietes und Saarländers mit dem deutschen Vaterland und dem deutschen Volke. Sie krönt die Treue der christlichen Saarbergleute, die in schwerer Zeit trotz aller gegenteiligen Versuche an ihrer Stammgewerkschaft, dem deutschen Gewerksverein christlicher Bergarbeiter festhielten. Damit machten sie die Hoffnung westlicher Potentaten zuschanden, die anfangs glaubten, mit Zuckerbrot und Honigseim die Bergleute ködern zu können. Aufrecht und stolz können die christlichen Saarbergleute ihre Kameraden aus allen deutschen Bergbaugebieten begrüßen, die sich mit dem heutigen Tage mit ihren Vertretern zu ernster Arbeit für den Knappenstand und unser Volk in unserer Heimatstadt vereinigt haben. Mit reinem nationalen Schild können die christlichen Saarbergleute ihren Brüdern aus dem Reich entgegentreten, die ihrerseits stolz sein können auf ihre Saarkameraden, die in Wirklichkeit in vorbildlicher Weise während gefährlicher Zeit dem deutschen Volk und Vaterland und ihrer Stammorganisation echte deutsche Treue wahrten. Der christlich-nationalen Knappenschaft, die als Vertretung ihrer Kameraden nebst den bewährten Führern aus allen deutschen Bergbaubezirken nun in unserer Stadt weilt, entbieten wir ein herzlich Glück!“

Die „Saarbrücker Landeszeitung“, die den christlichen Gewerkschaften seit ihrer Gründung freundlich und fördernd zur Seite gestanden hat, schildert im einzelnen die Art des Abwehrkampfes, die besonders der Gewerksverein nach dem Einzug der Franzosen in das Saargebiet führen mußte, wie seine Führer und Mitglieder in jeder Lage für die Erhaltung der deutschen Gesetze und der Beziehungen zwischen Saar und Reich eingetreten sind und sich auch dann nicht umstimmen ließen, wenn, wie dies bei der Währungsfrage der Fall war, viele andere Wege gingen. Das Blatt schreibt in diesem Zusammenhange: „Leider waren die Kreaturen der Bergwerksdirektion stärker als die einsichtigen Führer des Gewerksvereins. Der Franken kam und damit, wie wir es heute schon haben, die Gefahr eines zweiten Inflationssees. . . . Jedenfalls hat der Franken die Bergleute an der Saar in eine wirtschaftliche Abhängigkeit gebracht, wie sie nie — auch nicht in der Zeit der Martinsflation — abhängig gewesen waren. Doch damit war es noch nicht genug der Leiden. Das Bewußtsein, den Leib gekauft zu haben, ließ in den Mächthabern auch den Wunsch aufsteigen, die Seele des Bergmannes in Besitz zu nehmen. Zu diesem Zweck wurden der „Saarbund“ und die französische Werkschule geschaffen. Organisationen, die den Zweck haben sollen, das zur Verwirklichung zu bringen, was man trotz aller Schikanen nicht erreichen konnte — nämlich

* Infolge Versehens verspätet veröffentlicht.

die Verwelschung des Saargebietes.“ Nachdem der 100tägige Streit im Jahre 1923 erwähnt worden und die Feststellung erfolgt ist, daß alle Pläne der Franzosen an dem gesunden Verstand und dem Reinlichkeitssinn der Saarbevölkerung gescheitert sind, sagt die „S. L. Z.“ weiter: „Daß bei diesen Kämpfen gerade der Christliche Gewerbeverein mit seinen Führern den Löwenanteil hat, versteht sich am Rande. Daraus ist auch das Ansehen zu erklären, das speziell die christlichen Führer in der Gesamtbewegung genießen und nicht zuletzt auch das Vertrauen, dessen sie sich bei ihren Mitgliedern erfreuen.“

Daß dieses Vertrauen der Gesamtbevölkerung voll auf berechtigt ist, wurde auf der jetzigen Tagung wiederum bewiesen. An ihr nahmen zum ersten Male auch christliche Arbeiterführer aus dem Ausland teil, aus Frankreich, Holland, Belgien, Polen. Revierleiter Fritz Kuhnen-Saarbrücken, der Führer der christlichen Bergleute des Saargebietes, nahm bald nach der Ankunft des gewaltigen Festzuges, der auch den Gegnern der christlichen Gewerkschaften Achtung abnötigte, in den großen Anlagen des Waldhauses das Wort. Nach einer kurzen Begrüßung, die den Gästen, Freunden und Mitglieðern galt, sagte er: „Unsere internationale Vorstandssitzung hat gestern zum ersten Male in unserem Gebiet getagt, in einem Gebiet, das gegen den Willen der Bevölkerung vom Mutterlande abgetrennt und unter die Regierung des Völkerbundes gestellt wurde. Sie, meine Kollegen aus den anderen Ländern, werden den Eindruck mit nach Hause nehmen, daß die Bevölkerung lieber heute als morgen zum Mutterlande zurückkehren möchte.“ Abgeordneter und Vorsitzender Imbusch, der auf die Rede Kuhnens antwortete, dankte den Saarbergleuten für ihr Festhalten an der deutschen Zentralorganisation und sagte: „Diese Treue ist für die Zukunft des Saargebietes von der größten Bedeutung. Wir sind überzeugt, daß der Zeitpunkt nicht mehr fern ist, wo diese Treue auch dadurch belohnt wird, daß das Saargebiet wieder wirtschaftlich und politisch zu Deutschland gehört. Und wir alle wollen uns gegenseitig die Treue halten, wir wollen miteinander und füreinander arbeiten.“

Stand, Volk und Vaterland, das waren auch die Hauptleitgedanken der weiteren Versammlungen und der ganzen Verhandlungen. Ganz richtig bemerkt die „Saarbrücker Zeitung“: „Der Gewerbeverein brachte seine Mitglieder nicht in Feindschaft zum übrigen Volke. Auf die Lage des ganzen Volkes

und Vaterlandes nahm er immer die notwendige Rücksicht. Er stellte die nationale Volksolidarität über die internationale Klassenolidarität. Seine Grundeinstellung blieb christlich-national.“ Welcher Achtung und Wertschätzung der Gewerbeverein christlicher Bergarbeiter Deutschlands sich auch bei Behörden und Angehörigen anderer Stände erfreut, zeigt auch die Tatsache, daß fast alle Behörden — weltliche und geistliche —, Parteien und Stände, prominente Vertreter zur Saarbrücker Tagung entsandt hatten.

Die Tagung fiel mitten in die schwerste Krise, die der deutsche Bergbau und die deutsche Wirtschaft je erlebten. Als Tagung einer Arbeiterorganisation mußte sie sich ganz selbstverständlich weit aus überwiegend mit Standesfragen und damit im Zusammenhang stehender Angelegenheiten beschäftigen. Nicht zuletzt wurden dabei auch die Lohn- und Arbeitsverhältnisse für die Saarbergleute besprochen, sowie die gesamten sozialen Zustände erörtert. In entsprechenden Entschlüssen wird von den zuständigen Stellen die Beseitigung der Mißstände und eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Saarbergleute, der Pensionäre, Witwen und Waisen gefordert. Dabei wird die von der deutschen Regierung und von Preußen und Bayern bereits geleistete Hilfe und vorhandene Hilfsbereitschaft zur Vinderung der Not der Frankenlohn- und Frankenrentenempfänger voll anerkannt.

Sicherlich ist die Tagung für alle Teilnehmer und viele, die Gelegenheit hatten, sie näher zu beobachten, ein großes Erlebnis geworden. Und nicht nur die Saarbergleute sind der Haupt- und Revierleitung des Gewerbevereins christlicher Bergarbeiter dankbar für das Abhalten der 18. Generalversammlung im Saargebiet, sondern dies ist auch fast die gesamte deutsche Bevölkerung an der Saar; denn die Tagung war alles in allem nicht nur eine Zusammenkunft von Berufskollegen und ihren Freunden zu ernster Arbeit, sondern nicht zuletzt auch eine Kundgebung für das Deutschtum, wie sie eindrucksvoller kaum gedacht werden kann. Auch all die Vertreter der christlichen Bergarbeiter, die aus dem ganzen Reich nach Saarbrücken gekommen waren, haben sich zu ihrer größten Freude mit eigenen Augen davon überzeugen können, daß die Bevölkerung an der Saar gut deutsch geblieben ist und sich in der Liebe zu ihrem deutschen Vaterlande von niemand übertreffen läßt.

Die Pfingstfängertfahrt des Männergesangsvereins „Liederfranz“.

Wir erwähnten bereits im Zusammenhang mit der Schilderung der Sängertfahrt des Männergesangsvereins Saarbrücken die Pfingstreise des Männergesangsvereins „Liederfranz“. Ih: Ziel war Marburg, Gießen, Wiesbaden.

Marburg

Hatte ein festliches Kleid angelegt, es zeigte sich in der Schönheit der Maienzeit. Zur Begrüßung der Saarfänger hatten sich vor dem Bahnhof Hunderte mit Fahnen und Standarten eingefunden. „Willkommen deutsche Brüder aus dem Saarland — Bahn, Rhein und Saar treudeutsch heut und immerdar“ leuchtete es auf mächtigem mit den Marburger und Saarbrücker Farben geschmückten Transparent den Saarfängern entgegen. Die Klänge einer Reichswehrkapelle gaben den ersten Willkommensgruß. Dann erklang der Sängergruß der Marburger Sängert, der mit dem Saarfängergruß erwidert wurde. Die Begrüßungsworte des Postdirektors Langenburg im Namen der Marburger Gesangsvereine wurden vom Vorsitzenden des Liederfranz, Karl Weißgerber, herzlich erwidert. Unter flotten Weisen der beiden Kapellen ging es dann in riesigem Zuge, in dem sämtliche Marburger Vereine mit Fahnengruppen vertreten waren, voran die Jugend, durch die im Fahnensturm prangenden Straßen zum Marktplatz.

Vor dem mit Tannengrün geschmückten Rathaus nahm der Zug Aufstellung, worauf Bürgermeister Mueller den Gruß der Stadt Marburg entbot und etwa folgendes ausführte:

Wiederholt haben auf diesem Markte in den vergangenen Jahren aus nationalem Gefühl heraus Proteste stattgefunden. Die erhebendste Stunde war es, als wir gegen die Behandlung unserer deutschen Brüder am Rhein und an der Saar durch die feindlichen Mächte lauten Protest erhoben. Die Protestversammlungen haben nach außen hin keine großen Wirkungen gehabt. Aber sie haben Ihnen damals gezeigt, daß wir treu zu Ihnen stehen und uns selbst haben sie aus der niedergedrückten Stimmung emporgerissen zum Bekenntnis des deutschen Einheitsgedankens.

Sie haben sich vielleicht manchmal nach positiven Ergebnissen gesehnt. Liebe Brüder von der Saar! Auch bei uns wurden solche Stimmen laut; doch die Politik kann sich nicht auf Stimmung aufbauen. Erst mußte ein fester Grund geschaffen

werden, damit auch politische Taten wieder möglich sind. Und dieser Grund, aus dem Taten erwachsen können, ist die deutsche Einheit. Diesen Grund zu schaffen und zu befestigen muß zunächst unsere heiligste Aufgabe sein. Stolz und frei sollte jeder sein Bekenntnis zum Deutschen Reich ablegen und aus der Liebe zur deutschen Art und zur deutschen Heimat sollen wir uns als Brüder die Hand reichen und gemeinsam an den Aufbau des Vaterlandes herangehen. Bieten wir jedem Deutschen in Treue die Hand und schlagen wir freudig ein, wenn uns die Hand geboten wird. Politische Anschauungen, soziale Einstellungen, Glaubensverschiedenheiten müssen überbrückt werden durch den festen Gedanken: du bist ein Deutscher, wir gehören eng zusammen; dann kommen wir wieder hoch.

Ein Wegweiser für die kommende Zeit soll Ihre Fahrt ins Hessenland sein, ein Wegweiser für die deutsche Zusammengehörigkeit aller deutschen Stämme. Lassen Sie froh Ihre Lieder erklingen in unseren Gauen; das Lied tut am besten kund, was unser Herz bewegt und das deutsche Lied ist einer der Pfeiler, auf dem die Brücke für unsere Einheit mit aufgebaut werden soll.

Ueber den Höhepunkt des Tages, das erste öffentliche Konzert bei ausverkauftem Hause, berichtete die „Oberhessische Zeitung“ folgendes:

Selten hörten wir in Marburg einen mit so ausgeglichenem und auserlesenem Stimmaterial stattlichen Männerchor von strahlender Tonfülle, edler Tongebung und tadelloser Chordisziplin, wie wir ihn am Samstagabend in den Stadtsälen begrüßten und schätzen lernten. Die Stoffwahl in der Vortragsfolge berücksichtigte vorzugsweise Marksteine auf dem Entwicklungsweg der Männerchorkomposition. Die Anordnung vertrat die leitenden Grundgedanken: Menschenleid, Lebensfreude, Heimatliebe. Die Sänger traten mit dem Bewußtsein an ihre dankbare Aufgabe heran, daß das deutsche Lied nicht bloß dem Vergnügen und erbauenden Genuße dient, sondern bei möglichster Vollendung in der Darbietung eine künstlerische Aufgabe im Dienste des Vaterlandes zu erfüllen hat. So gereichten denn die Vorträge den Sängern wie dem Dirigenten, der ihnen als musikalischer Eingebender treffendes Gepräge gab, zur Ehre und ungeteilten Anerkennung. Der Chorleiter, Musikoberlehrer Stütz, dirigierte mit ruhiger Klarheit und Bestimmtheit, vertrauenerweckender Umsicht, gründlicher Beherrschung der Vorlagen, hielt

den resillos auf die Absichten des Führers eingehenden Chor-
körper fest in der Hand und wußte, geschickt abwägend, Licht und
Schatten zu verteilen. Unter spontanen Beifallstundgebungen
verabschiedete sich die Sängerschaft.

Dem Liederkonzert schloß sich ein anregender Kommers an,
an dem ein reicher Damenstolz auf den Emporen, Vertreter der
Studentenschaft und der anwesenden Studierenden Saarländer,
des akademischen Gesangsvereins „Friedericiana“ und des Vereins
für das Deutschtum im Ausland teilnahmen. In einer Be-
grüßungsansprache dankte Postdirektor Langenberg den
Sangesbrüdern von der Saar für den erlesenen Genuß ihrer
Darbietungen, die gleichzeitig ein Deutschbekenntnis der Sänger
von Lahn, Rhein und Saar bedeuteten, deren Aufgabe es sei,
das deutsche Lied als herrliches Kulturgut zu pflegen und zu
fördern. Dem Redner schloß sich der Präsident, Kreisschulrat
Hellwig, an mit Worten des Dankes für den herzlichen
Empfang, den Sangesbrüder sowie die Bürgerchaft Marburgs
bereitet, der von nachhaltigem Eindruck und angenehmer Erinne-
rung für sie alle sei und bleibe. Nach weiteren Ansprachen und
Trinksprüchen seitens der verschiedenen Vertreter aus der Stu-
dentenschaft ergriff Amtsgerichtsrat Ruhl das Wort, um die
Bedeutung des Volksgemeinschaftsgedankens hervorzuheben, der
diesem Zusammensein und echten deutschen Feiern in erfreulicher
Weise hoffnungsvoll heraustlinge und einen gewichtigen Bau-
stein bilde für deutsche Einheit, dem Grundpfeiler für Deutsch-
lands Aufschwung aus wirtschaftlicher Not und Bedrängnis.
Der Vorsitzende, Karl Weißgerber, dankte im Namen der
Mitglieder den heftigen Sangesbrüdern für die Mithilfe am
Aufbau des deutschen Liedes und überreichte als äußeres Zeichen
in Anerkennung dieses Verdienstes und des überaus gastlichen
Empfanges den Herren Postdirektor Langenberg, Valentin und
Seipel die goldene Ehrennadel des Vereins, als nunmehrigen
Ehrenmitgliedern. Postdirektor Langenberg erwiderte in fein-
sinniger Weise auf sämtliche Ansprachen und fand für den ein-
zelnen wie für die Gesamtheit stets liebe, treffliche und über-
zeugende Worte. Eine angenehme wie genussreiche Unter-
brechung fand der Kommers durch in bester Ausführung darge-
brachte Vorträge der Marburger Gesangsvereinigungen.

Am nächsten Tage fand man sich schon in der Frühe auf dem
Schlosse ein, wo zu Ehren der Saarfänger die Reichswehrkapelle
ein Promenadenkonzert gab. Bald aber schlug die Abschieds-
klinge. Die Saarfänger traten die Reise nach

Gießen

an.

Hier bot sich nach einem Bericht der „Saarbrücker Zeitung“
baselbe Bild. Der Vorplatz des Bahnhofs konnte die Menschen
nicht fassen. Auf allen Dächern, auf Mauern hatte die Menge
Aufstellung genommen. Der deutsche Sängergruß aus vielhundert
Rehlen klang uns entgegen, von den Gießener Gesangsvereinen
frisch gesungen. Es folgte eine herzliche Begrüßung durch den
Mund des Vorsitzenden des Gießener Arbeitsausschusses, Georg
Kling. Unser Vorsitzender, Weißgerber, dankte im Namen aller
Sänger, im Namen des gesamten Saargebiets aufs herzlichste.
Unter der klaren Marschmusik des Orchestervereins hielten wir
nun unseren Einzug in Gießen, begleitet von einer großen
Menschenmenge. Um 4 Uhr nachmittags fand in der Volkshalle
unser Konzert statt.

Diese Riesenhalle, geschmückt mit Fahnen und Wimpeln, eine
Blüthe, luftig und frei, es war eine Freude, hier zu singen.

Ueber das Konzert schreibt die „Gießener Zeitung“: Deutsche
Brüder von der Saar, die man eines ihrer köstlichsten Güter,
ihrer Heimat, ihres bodenständigen Volkstums berauben möchte,
und die im tiefsten Menschenleid jene wahre Lebensfreude sich
bewahrt haben, in euren Herzen wurzelt echte deutsche Heimat-
liebe, welche euch die Kraft verleiht, unter eurem zielbewußten
Steuermann, eurem reich begnadeten Chormeister so bewegten
Heuzens zu singen von Menschenleid, Lebensfreude und Heimat-
liebe!

Zeugte so schon der Aufbau des Programms, die stilvolle
Einheit der Veranstaltung, die gepflegte Idee eine stark ver-
innerlichte Kunstauffassung, so waren die Darbietungen selbst
den atemlos lauschenden Zuhörern ein Kulturbild der auf hoher
Entwicklungsstufe stehenden Gesangspflege einer begeisterten
Kunstgemeinschaft.

Eingedenk des Mahnrufs unseres großen deutschen Meisters
Richard Wagner, der in seinen „Meisterfingern“ durch Hans
Sachs einer verkümmerten Kunstippe seinerzeit in das Gewissen
ruft: „Ehrt eure deutschen Meister, dann bannt ihre Geister“,
haben die Gäste ein vorbildliches Treuebekenntnis zur deutschen
Kunstpflege abgelegt. Durchgehend wertvolle Dichtungen (R. G.
Knobt, E. M. Arndt, Jos. v. Eichendorff u. a.), vertont von
ersten deutschen Meistern, hauptsächlich der Neuzeit angehörend,
waren Kunststoff. Unter letzteren ist es Hugo Kaun, welcher bei
jedem Teil des Programms unsere Seele bewegte, erschütterte,
erhob. Der Abend vereinigte uns mit unseren Gießener Sanges-
freunden zu einem Festabend, worüber die Presse u. a. schrieb:

Zu Ehren der Gäste veranstalteten die vereinigten Männer-
gesangsvereine von Gießen, die Gießener Turnerschaft und der
Orchesterverein am Pfingstsonntagabend in der Volkshalle einen
Festabend, der — ebenso wie das Konzert am Nachmittags —
einen glänzenden Verlauf nahm und bei unseren Gästen von der
Saar volle Zufriedenheit auslöste. Der Besuch dieser Ver-
anstaltung war außerordentlich stark; man darf die Zahl der
Anwesenden wohl auf 3500 schätzen. Zu dem Abend hatten sich
außerdem die Spitzen der Behörden eingefunden.

Nach einigen instrumentalen Darbietungen des Orchester-
vereins unter der Leitung des Kapellmeisters Weiller und nach
einem Männerchor der vereinigten Gesangsvereine unter der
Führung des Chormeisters Görlach hielt der Ausschußvorsitzende
Georg Kling eine Begrüßungsansprache an die Gäste.

Den Gruß und Dank unserer Einwohnerschaft an die Gäste
brachte Oberbürgermeister Keller, der auch am Nachmittags dem
Konzert beigewohnt hatte, zum Ausdruck. Mit dem begeistert
ausgenommenen Hoch auf das deutsche Vaterland schloß der
Redner seine eindrucksvolle Ansprache, der der gemeinsame Ge-
sang des Deutschlandsliebes folgte. Im Namen der Saarfänger
dankte deren Präsident, Kreisschulrat Hellwig, in längerer Rede.

Als äußeres Zeichen der dankbaren Anerkennung der Saar-
fänger für die Gießener Sanges- und Turnfreunde gab der
1. Vorsitzende des „Liederfranz“, Weißgerber, sodann bekannt,
daß der Vorstand des „Liederfranz“ beschlossen habe, folgende
Gießener Ausschußmitglieder im Hinblick auf ihre Verdienste zu
Ehrenmitgliedern des „Liederfranz“ Saarbrücken zu ernennen:
Gg. Kling, Bellof, Hirsch und Schirmer. Den Gelehrten über-
reichte der Redner unter dem lebhaften Beifall der Saarfänger
das goldene Vereinsabzeichen.

Der weitere Verlauf des harmonischen und genussreichen
Abends brachte Chorgesänge der einzelnen Vereine (Concordia,
Feierzeit, Bauer'scher Gesangsverein) einen weiteren gemein-
samen Männerchor aller Gesangsvereine, turnerische Darbietungen
des Turnvereins von 1846 und des Männerturnvereins, sowie
Konzertstücke des Orchestervereins. Sämtliche Darbietungen aller
Vereine standen auf hoher Stufe des Könnens und fanden ver-
dienstlich den lebhaften Beifall der Besucher. Dieses Abends
wird man allenthalben mit großer Befriedigung gedenken.

Der zweite Pfingsttag galt

Wiesbaden.

Um 10 Uhr langten wir dort an, am Bahnhof von dem Vorstand
der Wiesbadener Sängervereinigung herzlich begrüßt, auch schon
von zahlreichen Bekannten aus Saarbrücken. Gleich ging es zum
Ruhlsaal, wo das letzte öffentliche Konzert stattfand.

Die „Neue Wiesbadener Zeitung“ schrieb über das Konzert
folgendes:

Der 1868 gegründete Verein genießt seit langem in der
Sängerwelt einen sehr angesehenen Ruf. Sein Stimmenmaterial
ist vorzüglich, vor allem verfügt er über sehr schöne Bässe, und
er war in sehr starker Anzahl auf dem Podium erschienen. Vor-
trefflich ist die Chordisziplin, besonders im Piano und An- und
Abklingen des Tones. Ebenso waren Tonreinheit, Aussprache,
Rhythmus und die Auffassung der gebotenen Chöre sehr zu loben.
In seinem Leiter, Musikoberlehrer Ph. Stitz, besitzt der Verein
einen Führer, der ihn mit Energie und Umsicht anzuspornen ver-
mag. Die Güte des Gebotenen zeugte von der fleißigen
Schulung und erzielte großen Erfolg. Die Vortragsfolge setzte
sich zusammen aus Chören über Menschenleid, Lebensfreude und
Heimatliebe. Von ersterem boten die Sänger „In stiller Nacht“
von Brahms und „Glockenlied“ (mit den Glockentönen in den
Bässen) von Erwin Leodvai. Die Chöre über Lebensfreude
brachten ein gut gearbeitetes Lebenslied von Hugo Kaun, ein
frisches „Landsknechtlied“ von Ludwig Thuille und den Matrosen-
chor „Steuermann, laß die Wacht“ aus Richard Wagners
„fliegendem Holländer“, der wiederholt werden mußte. Von den
Heimatliebe-Chören wurden gesungen ein „Morgenlied“ von
Hugo Kaun, „Der Wächter“ von Hermann Suter, etwas an
Hegars Art erinnernd, das Mendelssohn'sche „Rheinweinlied“
und Heinrich Zöllners „Die Freiheit“. Das „Rheinweinlied“
übte eine jubelnde Zustimmung aus, so daß der letzte Vers wieder-
holt werden mußte, und das gleiche war mit dem Zöllner'schen
Chor der Fall, so daß, als der Beifall sich nicht legen wollte, noch
eine weitere Zugabe erfolgte.

Am Abend fand im Paulinenschloßchen zu Ehren der Saar-
brücker ein Festkommers statt, der sich zu einer machtvollen Rund-
gebung für die Sänger und für das deutsche Lied gestaltete. In
seiner Begrüßung betonte der Vorsitzende der Sängervereinigung,
Er. Schmidt, daß die Leistungen der Sangesbrüder in dem
Konzert im Rufsaal ein Ereignis für ganz Wiesbaden gewesen
seien. Regierungsrat Moritz sprach als Vertreter des Herrn Re-
gierungspräsidenten, Kurdirektor Hofrat Dr. Rauch als Vertreter
des Oberbürgermeisters Travers. Sie alle sprachen den Saar-
ländern den Glückwunsch aus über die prächtigen Leistungen und
die Freude über den Besuch. Anwesend waren u. a. noch Stadt-
rat Osterheld für die Schulverwaltung, Landrat Schlitt, Land-
tagsabgeordneter und Ehrendirektor der W. S. B., Fink. Die

vereinigten Gesangsvereine Hilda-Wiesbaden und Gemütlichkeit-Sonnenberg unter Leitung ihres Dirigenten, Chormeisters Stiller, trugen mit großem Beifall „Sabbathfrühe“ von Remter, „Frühling am Rhein“ von Breu und einige Koschatsche Lieder vor. Um den Abend verdient machten sich noch Postinspektor Fuchs durch den Vortrag einiger Solis und dessen Gemahlin durch Rezitationen einiger hübscher rheinischer Gedichte von H. Presber u. a. Auch das Sängerkvartett des Männergesangsvereins brachte noch hübsche Chöre zum Vortrag. Der Sprecher des Niederfranz dankte in längeren Ausführungen für die herzliche Begrüßung und den warmen Empfang. Nachdem noch einmal Hofrat Dr. Rauch begeisterte Worte für das Saarland gesprochen hatte, dankten die Gäste mit dem Sängergruß. Später gaben sie noch einige im Volkston gehaltene Lieder zum besten, die begeisterten Beifall fanden. Eine Ueberraschung brachte noch der Abend, indem drei Herren zu Ehrenmitgliedern des Gastvereins ernannt und ihnen durch den Vorsitzenden die goldenen Abzeichen des Niederfranz überreicht wurden. Die Herren sind: Herr Hofrat Dr. Rauch und die beiden Vorsitzenden der Wiesbadener Sängervereinigung, Schmidt und Ehrhardt. So verlief der Abend in schönster Harmonie und mancher Teilnehmer wird noch lange an die köstlich erlebten Stunden angeschlossen denken.

Den letzten Reisetag verlebten die Saarsänger bei schönstem Maienwetter am deutschen Rhein. Der Vormittag führte sie nach Biebrich, von wo aus sie der Dampfer nach Ridesheim brachte. Am Fuß der Germania kam es zu einer erhebenden vaterländischen Kundgebung angesichts einer zahlreichen Menschenmenge. Mendelssohns „Rheinweinlied“, Wohlgemuts „Vaterland“, Clahens „Ich laß von meiner Heimat nicht“ waren Bekanntheitsstücke aus deutscher Seele, vom deutschen Lied, zum deutschen Vaterland.

Raubbau an der Saar.

Die Raubbaumethoden der französischen Saararuben-Verwaltung bei der Ausbeutung der Saargruben scheinen sich sehr schnell zu rächen. Trotz der großen Nachfrage nach Saarkohle, die durch das anhaltende Sinken des Frankens weit unter Weltmarktpreis steht, und einer Vermehrung der Belegschaft um etwa 40 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit, gelingt es nach einer vorübergehenden Steigerung der Förderung über den Stand von 1913 kaum mehr, den Stand von 1913 zu halten. Dabei wollte die französische Bergverwaltung zur Deckung des französischen Kohlenbedarfes und Unabhängigmachung von der Einfuhr fremder Kohle die Förderung der Saargruben, von der von 1913 ausgehend, jedes Jahr um 10 Prozent steigern. Nach Ansicht von Fachleuten wird aber bei Beibehaltung der jetzigen Raubbaumethoden das Gegenteil eintreten.

Die Kohleisenerzeugung des Saargebietes stieg von 114 805 Tonnen im Monatsdurchschnitt in 1913 auf 130 405 Tonnen im Januar 1926, dagegen ging die Stahlerzeugung im gleichen Zeitraum von 144 428 Tonnen auf 136 757 Tonnen zurück. Die Zahl der Beschäftigten ging von 192 709 im September 1925 auf 182 599 im März 1926 zurück. Dieser Rückgang dürfte neben der Schließung einiger kleiner Betriebe auf das Daniederliegen der Bautätigkeit zurückzuführen sein. Die bei den öffentlichen Sparkassen des Saargebietes eingezahlten Frankenträge werden nach dem Stande vom Februar 1926 auf 37 155 106 französischen Franken angegeben. Gegenüber dem Stande vom November 1925 trat ein Rückgang der Spareinlagen von fast drei Millionen Franken ein, was aber mehr auf Umwechseln von Franken in Reichsmark zurückzuführen wird. Der Wert der Reichsmark stieg von 5 05 Franken im September 1925 (amtlicher Kurs) auf 6,66 Fr. (Inzwischen weit über 7 Fr.) im März 1926. Der Dollar in gleicher Zeit von 21,24 Fr. auf 27,99 Fr. Das bedeutet eine (inzwischen überholte) Entwertung von 30 Prozent. Im September 1925 betrug die bei den öffentlichen Sparkassen eingezahlte Summe 37 267 455 Fr. Wie hoch sich der bei den vorwiegend französischen Banken untergebrachte Betrag von Regierungsgeldern beläuft, ist nicht bekannt, aber anzunehmen ist, daß eine wertbeständige Anlegung der Gelder bei der politischen Einstellung der Regierungskommission unterblieb. Der allein den Sparkasseneinlegern entstandene Währungsverlust wird für diese Zeit auf etwa 10 Millionen Franken zu schätzen sein. Die Sparkassen können, abgesehen von erschwerenden Vorschriften der Währungsverordnung, ihren Einlegern die Wertbeständigkeit nur dann garantieren, wenn eine wertbeständige Weiterbegebung möglich ist. Da eine wertbeständige Anlegung als Regel aber nur in fremden Devisen erfolgen kann, die aber von den Sparkassen amtlich nicht ausgewiesen werden, so sinkt mit zunehmender Inflation des französischen Franken der Goldwert der Spareinlagen immer mehr herab und bewirkt eine weitere Verarmung der Saargebietsbevölkerung.

Frankreichs „Besatzungsabbau“.

Am 18. März hat bekanntlich der Völkerbundsrat festgestellt, daß die Stärke der französischen Gendarmerie mit 1000 Mann einen Stand erreicht hat, der das weitere Verbleiben der französischen Besatzung an der Saar nicht mehr rechtfertigt. Leider hat er nicht den Beschluß gefaßt, daß nunmehr die französische Saarbesatzung zurückzuziehen sei, sondern lediglich mit gebührender Achtung zur Kenntnis genommen, daß Frankreich bis zum 31. Mai ein Bataillon Jäger aus dem Saargebiet herausziehen werde. In Genf hat man diese kleine Geste der Bereitschaft zur Herstellung vertragsmäßiger Zustände für eine besonders beachtenswerte französische Leistung gehalten, die die von der Zurückziehung bedachten 18. Jäger dadurch besonders unterstrichen, daß sie den letzten Sonntag ihres vertragswidrigen Saaraufenthaltes dazu benutzten, um friedliche Saarbrücker Bürger mit Schuhnägeln zu traktieren. Aber schließlich sind sie tatsächlich am 31. Mai sang- und klanglos aus dem Saargebiet verschwunden, und nicht ein deutscher Saarbewohner hat ihnen eine Träne nachgeweiht. Das Bataillon hat in Mörchingen in Lothringen Garnison genommen. Die Frage, wann auch die übrigen französischen Besatzungstruppen das Saargebiet verlassen werden, ist durch den Bericht der Saarregierungscommission mit seinen drei verschiedenen Vorschlägen wieder stark in den Hintergrund getreten. Aus Kreisen der französischen Besatzung erfährt man, daß sie gar nicht daran denken, das Saargebiet vollständig zu räumen. Auch die Saarregierung kann hierüber keinerlei Auskunft geben, da die Entscheidung hierüber allein bei dem guten Willen Frankreichs liegt. Daß man aber in Frankreich keineswegs sich mit dem Gedanken trägt, im Saargebiet in der Saarbesatzungsfrage vertragsmäßige Zustände zu schaffen, hat man mit ziemlicher Deutlichkeit durch den französisch-belgischen Vorschlag an den Völkerbundsrat erfahren, der die französischen Besatzungs- bzw. Garnisonstruppen an der Saar in Bahnschutztruppen umkämpfen will.

Uebrigens haben sich die Hoffnungen der Orte, die damit rechneten, endlich nach über siebenjähriger französischer Militärherrschaft befreit zu werden, nicht erfüllt. So ist zwar beispielsweise aus Homburg eine Kompanie des 18. französischen Jägerbataillons abgerückt, aber schon am andern Tage wurde sie durch eine Kompanie französischer Infanterie ersetzt. Man sieht auch gar keine Möglichkeit, daß hier eine Aenderung eintritt, angesichts der Tatsache, daß Frankreich das Saargebiet als französisches Aufmarschgebiet gegen Deutschland betrachtet und hierfür die nötigen Sicherheitsvorkehrungen trifft, indem sie die Saarbahnen durch einen strategischen Bahnschutz bewachen läßt. Der Völkerbund aber wagt es nicht, diesen ungeheuerlichen Bestrebungen durch die Entscheidung entgegenzutreten, daß das Saargebiet als neutrales Völkerbundsland vertragsgemäß von jeglicher Besatzung und von jedem Militärdienst frei zu halten ist. Militärischer Bahnschutz, wie er hier verlangt wird, zählt aber ebenfalls zu dem Militärdienst, der nach den Saarstatutsbestimmungen im Saargebiet verboten ist, auch für französische Truppen.

Gegen die Steuerpolitik der Saarregierung.

In einer großen Versammlung der Handels- und Gewerbetreibenden der Bürgermeisterei Fudweiler, wurde angesichts der sich immer mehr verschärfenden Wirtschaftslage zum Ausdruck gebracht, daß es unmöglich sei, in einem, dazu außerordentlich schlechten Wirtschaftsjahre, Steuern für drei Jahre zu zahlen, die auf 1924 aufgebaut sind. Das ganze System der jetzigen Steuern wurde als vollkommen verfehlt und als ein kostspieliger Versuch bezeichnet, der einen gewaltigen Beamten-Apparat benötigte und der die meisten Erträge wieder selbst verbräuche. Gefordert wurde in erster Linie sofortiges weitherziges Entgegenkommen seitens der Bürgermeisterei. Dahingehende Verhandlungen mit der Verwaltung waren von geringem Erfolg gewesen. Man verschauzt sich gar zu gern unter den sogenannten gesetzlichen Weg. Gefordert wurde auch, das Uebel an der Wurzel zu fassen durch die Beseitigung des gegenwärtigen Steuer Systems, Vereinfachung der Steuern, Verminderung des teuren Apparates, am zweckmäßigsten Rückkehr zum bewährten, alten preußischen Einkommensteuergesetz. Gefordert wurde ferner eine Aenderung in der Veranlagung.

L. B. von Bilderbeck.

Von St.-R. Dr. Reinhard.

Wer kennt heute im Saargebiete noch den einstigen Träger dieses Namens! Die Spuren dieses Mannes sind so ausgelöscht, daß kaum noch ein schwaches Bild von seiner Persönlichkeit mehr zu gewinnen ist. Und doch scheint L. B. von Bilderbeck zu seiner Zeit eines gewissen Rufes sich erfreut zu haben. Er war am 30. Juli 1764 zu Weissenburg im Elsaß geboren und kam dann später an den Hof des Fürsten Ludwig von Nassau-Saarbrücken. Hier entfaltete er nun eine literarische Tätigkeit, die offenbar sehr bald über die engen Grenzen des Hofes hinaus drängte. Als ältestes Druckwerk findet sich le Nouveau Paris, im Jahre 1780 erschienen; es folgte „Liebe und Vaterland“ (1789), dann kamen Romane und Novellen („Langhelms Jugend“), „Dramatische Versuche“ (Zeit 1795).

Mittlerweile war die französische Revolution ausgebrochen und hatte auch das benachbarte Ländchen an der Saar in Mitleidenschaft gezogen; L. B. von Bilderbeck war — wir wissen nicht seit wann — Reise-Marschall am Saarbrücker Hofe geworden und hatte naturgemäß ebenfalls unter den schweren Zeitläuften zu leiden; die Zusammenstellung der fürstlichen Beamten vom Jahre 1797 gibt sein Gehalt mit 550 Fl. an, fügt im übrigen aber seinem Namen nichts hinzu, so daß wir ihn wohl als von damals anwesend betrachten dürfen.

Im Jahre 1794 wurde er beauftragt, eine Beschwerde an den Konvent abzufassen; er entledigte sich auch dieses Auftrages, ohne daß wir über den Erfolg der Eingabe etwas wüßten. Offenbar vertrat er sich aber sonst mit den Franzosen nicht; denn sein bekanntester Roman „Die Urahn im einsamen Tale“ trägt als Ortsangabe der Abfassung der Vorrede ein J*** (1. Mai 1797), worunter wohl Frankfurt zu verstehen ist. Der Dichter hätte danach zeitweise mit dem Saarbrücker Fürstenhause das Schicksal der Verbannung geteilt. Als der Erbprinz gestorben war, kehrte Bilderbeck dem Saarlande den Rücken und zog nach Paris (1804), wo er nun bis zu seinem Tode blieb; er starb im Jahre 1833.

In Paris muß Bilderbeck recht in seinem Elemente gewesen sein; er verkehrte mit Duperche, Paris, Hubert, Caignan und widmete sich hauptsächlich der dramatischen Muse. Er verfaßte Melodramen (Berthilie), Komödien (Le petit Cousin), Uebersetzungen, er schrieb Romane und Novellen, wobei er sich bald der deutschen, bald der französischen Sprache bediente. Die „Lezten Novellen“ erschienen im Jahre 1834.

L. B. von Bilderbeck schrieb in der Art eines Benzel-Sternau, leicht, witzig, schlüfrig; die Erfindung ist spannend, aber oft wenig wahrscheinlich. Es ist sehr wohl anzunehmen, daß manche seiner Dichtungen Saarbrücker Verhältnisse im Auge haben; eine eindringendere Untersuchung könnte hier noch manche Erkenntnis ans Licht fördern.

Kleine Tageschronik.

Saarbrücken. Von einem tragischen Unglücksfall ist der Teilnehmer der Fabrik Gebrüder Ries, Herr Frik Ries, betroffen worden. Dieser wollte am 7. Juni, abends gegen 11.30 Uhr, die bei ihm zu Besuch weilenden Herren nach Dillingen mit seinem Auto bringen. Der 49 Jahre alte Frik Ries steuerte das Auto selbst. Nach der Durchfahrt in Sous stieß das Auto mit dem schwer beladenen Gemüsegewagen des Händlers R. Morquet aus Lisdorf, der sich auf der Fahrt nach Saarbrücken befand, zusammen und wurde zum Teil zertrümmert. Die Deichsel des Wagens bohrte sich in das Auto und durchschlug das Lenkrad und den Führersitz. Der Anprall war trotz des mäßigen Tempos des Autos so heftig, daß der Führer aus dem Auto gedrückt und nebenhin zu liegen kam. Er war, wie Herr Sanitätsrat Dr. Schwabe, der gleich an der Unfallstelle erschien, feststellte, sofort tot. Die übrigen Insassen kamen nebst kleinen Hautabwürfungen mit dem Schrecken davon, ebenso die Begleiter des Gemüsegewagens. Ein Pferd wurde von dem Wagen abgerissen und lag schwer verletzt neben dem Auto. Die Leiche wurde von Sanitätsmannschaften nach der Leichenhalle auf dem Friedhof gebracht. Wen die Schuld trifft, wird die Untersuchung ergeben.

Brebach. Der wieder zu neuem Leben erwachte Kriegerverein Halberg-Brebach hat seinen früheren langjährigen ersten Vorsitzenden, den Rektor Valerius, aus Anlaß seines 75jährigen Geburtstages zum Ehrenmitglied ernannt.

Hautstadt. Der Sohn des Gastwirts Adam hantierte kürzlich mit einem Revolver, der sich durch unvorsichtige Behandlung entlud, so daß dem Unvorsichtigen die Kugel in den Unterschenkel drang. Sie mußte auf operativem Wege im Krankenhaus entfernt werden.

Böcklingen. In zwei Sonderwagen des Schnellzuges Saarbrücken-Köln sind unheilungsbedürftige Kinder der evangelischen

Volksschule des Kreises Saarbrücken nach Pommern gefahren. Etwa 40 Böcklinger Kinder in Begleitung von Fürsorgeschwestern haben sich auf hiesiger Station der Gruppe angeschlossen. Der Aufenthalt in Pommern soll etwa drei Monate dauern.

Oberböcklingen. Am letzten Maitag ist an der Kaiserstraße die neue Turnhalle des Ober-Böcklinger Turnvereins eingeweiht worden. Trotz der großen Widerstände, die sich dem Bau in den Weg stellten, hat sich die zielbewußte und tatkräftige Leitung des Vereins von der Verwirklichung ihres Planes nicht abbringen lassen. Die Erdarbeiten zu dem Bau wurden restlos von den Vereinsmitgliedern in den Freizeiten ausgeführt. Die Bauarbeiten standen unter der Leitung eines Baumeisters, der Mitglied des Vereins ist. Die neue Halle ist ein großes, drei Stockwerk hohes Gebäude geworden, das den Bedürfnissen der Neuzeit entsprechend eingerichtet ist. Der Hauptsaal mit großer Bühne und Empore faßt etwa 5—600 Personen. Das vollständig ausgebaute Erdgeschloß enthält ein geräumiges Versammlungszimmer, Garderobenraum, Zentralheizungsanlage, Bedürfnisanstalten usw. In hygienischer Hinsicht ist besonders erwähnenswert die Anlage einer Badeeinrichtung, bestehend aus drei Bädern und sieben Brausebädern. Möge in der neuen Halle deutscher Geist und deutsche Sitte allezeit wohnen und unsere Jugend in ihr eine turnerische Erziehung genießen, die sie befähigt, kräftige Stützen unseres deutschen Volkstums an der Saar zu sein.

Bresfeld. Welche Unsicherheiten sich durch die Personalpolitik der Grubenerwaltung eingebürgert haben, ergab sich kürzlich, als ein Grubenwächter der Grube Altenwald auf einige junge Leute, die sich auf dem Wege von Altenwald nach Bresfeld befanden, ohne Grund mehrere Schüsse abgab, die zum Glück keinen Schaden anrichteten. Erst durch das Dazwischentreten eines Grubenwächters von Bresfeld konnte der Altenwalder Grubenwächter davon zurückgehalten werden, weiteres Unheil anzurichten. Hoffentlich nimmt die Polizei Veranlassung, derartige Wildweismannieren für die Zukunft unmöglich zu machen.

Heiligenwald. Das in der Kaiserstraße hierseits gelegene Wohnhaus der Witwe Peter Schach von hier gehörig, ging zum Preise von 34 000 Fr. in den Besitz des Kriegsbeschädigten Josef Schweizer aus Landsweiler über.

Heinich. Beim Baden erkrankte der 16 Jahre alte Sohn des Bergmanns Karl Schmidt aus Neunkirchen.

Spiesen. Das dem Maschinenwärter Ferdinand Wedler von hier in der Rohrbacherstraße gelegene Wohnhaus ging durch Versteigerung zum Preise von 50 500 Fr. in den Besitz des Konsumverwalters Kiefer von Heinich über. Wie man hört, soll Herr Kiefer das Haus für den Heinicher Konsumverein gesteuert haben.

Wiebelskirchen. In der Bürgerkassette wird mehrfach die Frage erörtert, ob ein Zusammenschluß von Wiebelskirchen mit Neunkirchen aus wirtschaftlichen Gründen erstrebenswert sei. Durch die vielen Neubauten am Rügenberg ist ein vollständiger Zusammenhang mit der Stadt Neunkirchen hergestellt. Durch den Zusammenschluß beider Gemeinden könnte zweifellos im beiderseitigen Wirtschafts- und Verwaltungsinteresse vieles erreicht werden, was den Einzelgemeinden nicht möglich ist. — Der 9jährige Hugo Blegmehl fand eine Sprengkapsel mit einer anhängenden Zündschnur, die er im Beisein des dreijährigen Werner Frik mit einem Hammer zur Entladung brachte. Dem 9jährigen Blegmehl wurden dabei drei Finger der rechten Hand zerschmettert, während der kleine Werner Frik Verletzungen am linken Auge und am Unterleib erlitt.

Wellesweiler. Als die älteste Grube des Saarbergbaues dürfte die hiesige Grube gelten können, da hier Fürst Wilhelm Heinrich von Saarbrücken die ersten Kohlen graben ließ. Hierbei wurden verschiedene interessante Versteinerungen bloßgelegt, so unter anderem, ein 1½ Meter hoher und 80 Zentimeter dicker Palm-Baum, nach welchem der Palmbaumstollen seinen Namen hat.

Neunkirchen. Die Bevölkerungszahl der Stadt Neunkirchen betrug Ende Mai 41 042 gegen 40 964. Es ist also eine Bevölkerungszunahme von 78 Personen zu verzeichnen, die sich auf den Geburtenüberschuß von 44 und den Mehruzug von 34 verteilen. — Der 18jährige Kaufmannslehrling Karl Harig erkrankte beim Baden im Freibad im Weilerbach-Weiler bei Heinich. Er ist offenbar einem Herzschlag erlegen.

Griesborn. Wie schändlich sich die Zollabschnürung an der deutsch-saarländischen Grenze auswirkt, beweist folgender Vorfall: Der hiesige Turnverein hatte sich in Deutschland kürzlich eine neue Fahne erstanden, die bis an die Grenze geliefert und dort abgeholt werden sollte. Als man sie nun in Empfang nehmen wollte, mußte man die unangenehme Entdeckung machen, daß sie neben dem Preise von 450 Reichsmark noch 900 Franken französischen Zoll kostete. So ist diese Fahne für hiesige Verhältnisse fast unerträglich teuer geworden.

Saarlouis. Die feierliche Eröffnung der städtischen Bibliothek und Lesehalle fand am 2. Juni vor geladenen Gästen statt. Die neuen Einrichtungen für Volksbildung sind in der früheren Kaserne 6 untergebracht. Die Bibliothek soll nicht nur der Unterhaltung dienen, sondern auch der Arbeit der Wissenschaffler. In die Bibliothek schließt sich ein besonderer Raum für seltene Bücher

und Sammlungen. Die Bibliothek gehört zu den größten und bedeutendsten Deutschlands, wie sie Städte in der Größe Saarlouis aufzuweisen haben. Mit der Eröffnung der Bibliothek und Lesehalle fand auch die Uebergabe der Rundfunkanlage statt. Bei dieser Gelegenheit hörten die Teilnehmer einen von dem Zentralinstitut für Erziehung in Berlin durch Radio verbreiteten Vortrag, indem zum Schluß der Stadt Saarlouis in besonderer Weise gedacht wurde.

Merzig. Durch einen unglücklichen Fehltritt kam der Ende der 50ziger Jahre stehende Fabrikarbeiter Michael Rindt aus Brotdorf infolge verspäteten Aussteigens auf dem Bahnhof Brotdorf so unglücklich zu Fall, daß er von den Rädern des Zuges zermalmt wurde.

St. Ingbert. Einen eigenartig anmutenden Antrag hat der Bezirkstag einstimmig angenommen, der im Interesse der Volksgesundheit an Sonn- und Feiertagen die Sperrung der Straßen Rohrbach—Hassel, St. Ingbert—Oberwürzbach, Hübchenheim—Erweiler und Laugkirchen—Kirkel für den Autoverkehr verlangt. Der Antrag wird erklärlich, wenn man selbst Leidtragender der Autojagden auf den Straßen in Wald und Feld ist, die den Wanderer und Erholungsuchenden von der Straße vertreiben.

Ommersheim. Das frühere Krämerische Jagdhaus, das bisher im Besitze des Bankhauses Halbig in Saarbrücken sich befand, ging durch Kauf an den Bankdirektor Sally Jienberg-Saarbrücken über.

Homburg. In der Nähe der Karlsberg-Ruine verunglückte am 9. Juni der 28jährige Eisenbahnschlosser Alois Mattien aus Erbach beim Holzabfahren tödlich. An einer abschüssigen Stelle rutschte er aus und geriet unter die Räder seines mit Langholz beladenen Fuhrwerks. Er war auf der Stelle tot. Eine Witwe mit zwei unverheirateten Kindern trauern an dem Grabe des Verunglückten.

Personalnachrichten.

Berghauptmann a. D. H. Vogel in Bonn,

Vorsitzender der neugegründeten Ortsgruppe Bonn des Bundes der Saarvereine, konnte kürzlich in seltener geistiger und körperlicher Frische seinen 70. Geburtstag begehen. Am 3. Juni 1856 in Siegen in Westfalen geboren, widmete er sich dem höheren Bergfach. Mit der Entwicklungsgeschichte des Saarbergbaus ist sein Name aufs engste verknüpft. Schon als Bergbaubeflüßener hat Herr Berghauptmann a. D. Vogel auf verschiedenen Gruben des Saargebietes seine praktischen Studien betrieben. Als Bergreferendar des Steinkohlenbergwerks Gerhard erhielt er die erste Anregung, die Flözverhältnisse auf der linken Saarseite eingehend zu erforschen, ein Studium, das später die schönsten Früchte gezeitigt hat. Vom Jahre 1884 ab ist Herr Berghauptmann a. D. Vogel bis zum Jahre 1900 fast ununterbrochen im Saargebiet tätig gewesen, und zwar als Berginspektor der Grube Altenwald und dann von 1885 bis 1891 als Leiter des Steinkohlenbergwerks Gerhard in Luifenthal. Im Westen und Norden sind unter seiner Leitung im Rudolf-, Mathilde- und Alpen-Schacht neue Förder- und Betriebsanlagen entstanden. Die alten Hauptförderschächte wurden durch eine unterirdische Kettenförderung mit der Kanalkhaltung in Luifenthal verbunden. Aber auch den sozialen Bedürfnissen der Saarbergleute galt seine Fürsorge, wie er sich überhaupt auf sozialen Gebieten erfolgreich betätigte. An der Gründung der Völklinger Spar- und Darlehenskasse, welche zur Hebung des Kredit der Bergleute und zu ihrer Befreiung aus Wucherhänden bestimmt war, hat er lebhaften Anteil. Den Bau der Luifenthaler Saarbrücke, deren Bedeutung gerade für die Bergleute er längst erkannt hatte, hat er mit allen Mitteln gefördert. Als im Jahre 1891 seine Versetzung nach Oberschlesien erfolgte, war die Grube Gerhard in der gedeihlichsten Entwicklung begriffen. Unter Beförderung zum Oberberggrat wurde er Vorsitzender zu Zabrze. Bis zum Oktober 1896 hat er sich den großen Aufgaben, die in Oberschlesien an ihn herantraten, mit bestem Erfolge gewidmet. Im Jahre 1896 wurde er als Nachfolger des Geh. Berggrat A. Hilger Vorsitzender der Bergwerksdirektion in Saarbrücken, in welche Zeit der gewaltige Aufschwung der Industrie fiel, der den Bergmann zur schärfsten Anspannung seiner Kräfte und zur Ausnutzung aller Hilfsmittel zwang, um allen Forderungen nach Kohle gerecht zu werden. Eine der schönsten Aufgaben des Vorsitzenden der Bergwerksdirektion, Herrn Berghauptmann a. D. Vogel, war es, den gesamten Saarbergbau in neue Bahnen zu leiten. Nach einer Reihe von aufklärenden Bohrungen ließ er neue Anlagen entstehen. Bei dem Dorf Groß-Rosseln wurden die Fettkohlenschläge der Grube Rosseln, bei Jenne und Luifenthal die Klarenthaler Fettkohle durch Schächte erschlossen. Bei Gouvis, Weiher und bei Jägersfreude wurden gleiche Anlagen vorbereitet und das Schacht- abteufen bei Reden und Heintz fortgesetzt. Auch die Entwicklung des Bahnnetzes, das zur Erschließung der Kohlenfelder dienen konnte, war seiner eifrigen Fürsorge gewidmet. Als Herr Berghauptmann a. D. Vogel im Jahre 1900 nach seiner Ernennung zum Oberbergamtsdirektor in Bonn das Saargebiet verließ und seine verantwortungsvolle Stellung als Vorsitzender der Bergwerksdirektion Herrn Geheimen Berggrat A. übergab, konnte er mit Befriedigung feststellen, daß alles, was er für die Entwicklung

des Saarbergbaus für notwendig erachtet und dessen Ausführung er angestrebt hatte, in gedeihlichem Fortschritt begriffen und einer hoffnungsreichen Zukunft entgegenzusehen kann. Die Ortsgruppe Bonn des Bundes der Saarvereine rechnet es sich zur hohen Ehre an, daß Herr Berghauptmann a. D. Vogel, der Bitte, den Vorsitz der neugegründeten Ortsgruppe zu übernehmen, gern entsprochen hat, ganz gewiß ein Beweis dafür, wie sehr er sich mit dem treudeutschen Saargebiet, das ihm und seiner Familie eine zweite Heimat geworden war, verwandt fühlt. Die Uebnahme des Vorsitzes der Bonner Ortsgruppe ehrt deshalb auch Herrn Berghauptmann a. D. Vogel selbst, weil ihm das schwere Schicksal, das das treudeutsche Saargebiet mit seiner braven Bergarbeiterschaft durch die Abtrennung vom Mutterlande auf Grund der Bestimmungen des Friedensdiktaats von Versailles getroffen hat, sehr ans Herz gegangen ist. Alle Vorgänge im Saargebiet und die Bestrebungen des Bundes der Saarvereine und der Geschäftsstelle „Saar-Berein“ hat er stets mit größtem Interesse verfolgt. Ihm nachträglich zu seinem Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche darzubringen, ist besonders dem Schreiber dieser Zeilen, der viele Jahre mit Herrn Berghauptmann a. D. Vogel zusammenarbeiten zu dürfen die Ehre gehabt hat, ein besonderes Bedürfnis. Unsere aufrichtigen Glückwünsche und innigsten Segenswünsche entbieten wir dem hochverdienten Herrn Berghauptmann a. D. Vogel durch ein herzliches Glückauf!

Zum Direktor der Abteilung Sozialversicherung hat die Regierungskommission des Saargebietes Herrn Oberregierungsrat a. D. Dr. jur. Thissen aus Berlin berufen. Herr Dr. Thissen hat sein Amt am 1. Juni angetreten.

Aus der Schulverwaltung. Zum Leiter der neu errichteten ersten Schule in Engelfangen wurde der Oberlehrer Josef Kiefer aus Selterbach berufen. — Zu Direktoren an dem katholischen Knaben- und dem katholischen Mädchenschule in dem Stadteil Burbach wurden die Oberlehrer G. Blummann und L. Kacher ernannt. — Zum Rektor der katholischen Volksschule Schiffweiler ist der bisher mit der Schulleitung beauftragte Oberlehrer Jacob Spaniol mit Wirkung vom 1. April d. J. endgültig ernannt worden.

Von der Eisenbahn. Zum Eisenbahnmann wurde der Eisenbahnbauingenieur 1. Klasse Wilhelm Reinschagen in Neunkirchen mit Wirkung vom 1. Oktober 1925 ernannt. Wie verlautet, wird Herr Reinschagen am kommenden 1. Oktober nach 41jähriger Dienstzeit in den Ruhestand treten.

Aus der Polizeiverwaltung. Polizeioberinspektor Zimmermann wurde zum Polizeiamtman, Polizeikommissar Glaser zum Polizeioberkommissar, Polizeioberwachmeister Krummenauer zum Polizeikommissar und Polizeiwachmeister Dietrich zum Polizeioberwachmeister befördert.

Auf eine 40jährige Dienstzeit bei der freiwilligen Feuerwehr der Stadt Saarbrücken konnte der Brandmeister der Abteilung Burbach, Buchbindermeister Adolf Kittler, zurückblicken. Aus Anlaß dieses Jubiläums wurde ihm zu Ehren von seinen Feuerwehrkameraden eine Feier gegeben, bei welcher neben anderen Zeichen der Anerkennung ihm ein in Buchform gehaltenes Meisterstück des Schreinermeisters B. Schlemmer überreicht wurde.

Ihre Goldene Hochzeit feierten am 7. Juni die Eheleute Wünschner im Stadteil Burbach, ferner die Eheleute Jacob Sehn und Maria geb. Puhl in Riegelsberg, die Eheleute Peter Daub in Bedingen im Alter von 76 bzw. 77 Jahren, die Eheleute Glasmacher Johann Regel und Elisabeth geb. Karrenbauer im Alter von 77 bzw. 70 Jahren.

Kirche und Schule.

Die evangelische Gemeinde Alt-Saarbrücken hat als Nachfolger des in den Ruhestand getretenen Pfarrers Klein einen neuen Pfarrer in der Person des Herrn Otto Weisser erhalten, der am 16. Mai in sein neues Amt eingeführt wurde. Pfarrer Weisser wurde 1894 in Antwerpen geboren, seine Jugend verlebte er in Godesberg am Rhein, seine Gymnasialausbildung erhielt er in Pforta bei Naumburg an der Saale, während er seine ersten Studien in Tübingen erledigte. Bei Ausbruch des Krieges trat er als Kriegsfreiwilliger in eines der Infanterieregimenter ein, das mit andern in der Geschichte des Krieges bekannt gewordenen Kriegsfreiwilligen-Regimentern in der Schlacht so furchtbare Opfer gebracht hat. In Flandern geriet er in französische Gefangenschaft, aus der er erst nach 5 sehr schweren Jahren heimkehrte. Er beendete dann sein theologisches Studium in Bonn, war dann in der Fürsorgezentrale der Rheinprovinz und später in dem Domkandidatenstift in Berlin tätig, wo er zuletzt als Inspektor vor große und ernste Aufgaben gestellt wurde, wobei er gleichzeitig als Domhilfsprediger sich betätigte.

Die jüngste katholische Gemeinde Saarbrückens, die der neuen St. Michael-Kirche, hat jetzt einen eigenen Seelsorger in der Person des Vikars Dr. Trautrich erhalten.

Weshalb die Saargebietsbevölkerung dem schweizerischen Visumzwang unterworfen ist.

Wir teilten in unserer letzten Ausgabe mit, daß die schweizerische Bundesregierung für Einreisen von Saargebietsbewohnern den Visumzwang aufrecht erhält, obwohl er für Deutsche wie für Franzosen aufgehoben ist. Der Genfer Vertreter der Saarbrücker Zeitung hat über die Gründe dieser Maßnahme auf Anfrage von der Abteilung des Auswärtigen des eidgenössischen politischen Departements folgende Auskunft erhalten:

„Die schweizerischen Vorschriften über die Einreise ausländischer Staatsangehöriger in die Schweiz fußen auf dem Grundsatz, daß der einreisende Ausländer sich im Besitz eines Staatsangehörigkeitsausweises seiner heimatischen Behörde befinden muß, auf Grund dessen die schweizerischen Behörden die Gewähr haben, daß der Inhaber des Ausweispapiers jederzeit von seinem Heimatstaat wieder aufgenommen wird. Die Saarländer erhalten nun aber von den Behörden des Saargebietes ohne Rücksicht auf ihre Staatsangehörigkeit lediglich im Hinblick auf ihre Niederlassung im Saargebiet einen Paß ausgestellt, der eine Garantie weder dafür bietet, daß der Paßinhaber gegebenenfalls von seinem Heimatstaat übernommen würde, noch dafür, daß er unter allen Umständen ins Saargebiet zurückkehren könnte. Es ist in Betracht zu ziehen, daß ein Saarländer, der sich eine gewisse Zeit im Auslande aufhält, der Eigenschaft eines Saarländers verlustig geht. Wenn der Saareinwohner sich im Besitz eines Ausweises über seine Staatsangehörigkeit befindet, so kommen natürlich ihm gegenüber die von der Schweiz mit seinem Heimatstaat getroffenen Vereinbarungen zur Anwendung. So benötigt z. B. ein im Saargebiet wohnender deutscher Reichsangehöriger zur Einreise in die Schweiz unter den Voraussetzungen der Abmachungen, die in diesem Gegenstand mit der deutschen Regierung getroffen wurden, keines Sichtvermerks mehr, wenn er einen Ausweis seiner heimatischen Behörde über seine deutsche Staatsangehörigkeit beibringt.“

Die Saarbrücker Zeitung stellt mit Recht hierzu fest, daß die Benachteiligung der Saargebietsbevölkerung in der Paßfrage sich lediglich aus der Tatsache ergibt, daß Herr Rault seinerzeit die famose Saareinwohnerschaft schuf, um seinen lieben Franzosen im Saargebiet die gleichen Rechte einräumen zu können, wie der eingeborenen Bevölkerung. Auch aus diesem Vorfall ist festzustellen, daß die Bevölkerung an der Saar, die dem „besonderen Wohlwollen und dem Schutz des Völkerbundes“ anvertraut ist, sich schlechter stellt wie irgendein anderer Staatsangehöriger.

Die 6. Tagung des Bundes der Saarvereine in Köln a. Rh.

welche am 19. und 20. Juni dieses Jahres, verbunden mit einer großen deutschen Kundgebung für Rhein, Pfalz und Saar, stattfinden sollte, mußte, wie den Ortsgruppen bereits mitgeteilt worden ist, auf den 14. und 15. August d. J. verlegt werden, nachdem die Reichsregierung beschlossen hat, den 20. Juni d. J. als Abstimmungstag für den Volksentscheid über die Fürstentesteignung zu bestimmen. Aus gewichtigen Gründen ist es natürlich nicht möglich, am 20. Juni die in einem großen Festzuge und in einer großen Kundgebung bestehende Veranstaltung abzuhalten. Da aber auch die erforderlichen Säle und sonstigen Räumlichkeiten für die verschiedenen Veranstaltungen nach dem 20. Juni auf längere Zeit vergeben sind, kommt nur der 14. und 15. August d. J. für die 6. Tagung des Bundes der Saarvereine und die erwähnte große deutsche Kundgebung für Rhein, Pfalz und Saar in Betracht.

Der Bund der Saarvereine hat mit der Uebersendung der Einladung mit der Festfolge ein Rundschreiben verhandelt, in welchem es u. a. heißt: Dieser Tagung und Veranstaltung muß eine ganz besondere Bedeutung beigemessen werden, da die im Westauschuß vereinigten landsmannschaftlichen Verbände, nämlich der Reichsverband der Rheinländer, der Bund der Saarvereine, der Verein der Pfälzer usw., zum ersten Male seit ihrem Bestehen eine derartige große deutsche Kundgebung für

Rhein, Pfalz und Saar gemeinschaftlich begehen, um so im Interesse ihrer vaterländischen Aufgabe die Veranstaltung zu einer möglichst eindrucksvollen gestalten zu können. Es ist nun sehr erwünscht, daß zunächst die dem Bunde der Saarvereine angehörigen Ortsgruppen alles tun, was in ihren Kräften steht, um eine möglichst stattliche Zahl von Teilnehmern nach Köln beordern zu können. Diese Bitte ist aber ganz besonders an diejenigen Ortsgruppen gerichtet, die in der näheren oder weiteren Umgebung Kölns, besonders im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihren Sitz haben und denen es eine Ehrenpflicht sein muß, sämtliche Mitglieder zur Teilnahme zu veranlassen. Es kommt aber weiter in Betracht, daß in diesem Jahre mit einer besonders großen Beteiligung des treudeutschen Saarlokes selbst zu rechnen sein wird, so daß unsere weitere Bitte an die Ortsgruppen dahin geht, alle Beziehungen zum Saargebiet tatkräftig auszunützen, um Freunden und Bekannten, wo sie auch nur ihren Sitz im Saargebiet selbst haben, die Teilnahme an dieser Tagung nahe zu legen. Aus der Einladung geht hervor, in welcher großzügiger Weise die ganze Veranstaltung aufgezogen wird. Im Festzuge selbst, dessen Zusammenziehung später noch bekanntgegeben wird, soll des Steinkohlenbergbaues an der Saar und seiner braven Bergbeamten und Bergleute dadurch besonders gedacht werden, daß die alten preußischen Berginspektionsfahnen aus dem Saargebiet in diesem Zuge in einer besonderen, von Bergbeamten und Bergknappen in bergmännischer Tracht mit brennenden Grubenlampen usw. gestellten Gruppe gezeigt werden, um auch so auf die große Bedeutung des Saarbergbaus für das Saargebiet hinzuweisen und dem deutschen Volke in Erinnerung zu rufen, was das deutsche Vaterland durch die Abgabe der preußischen und bayerischen Steinkohlengruben an der Saar an Frankreich verloren hat. — Zum Schlusse wird in dem Rundschreiben die Hotel- oder private Unterkunftsfrage in Köln eingehend erörtert und ausdrücklich darauf hingewiesen, daß mit Rücksicht auf die große Arbeit, die der Wohnungsausschuß in Köln zu bewältigen hat, die Ausfüllung und Absendung dieser Unterkunftslisten gewissenhaft bzw. möglichst bald veranlaßt werden muß. Es wird ferner ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht, daß in allen die Unterkunft in Köln a. Rh. angehenden sonstigen Fragen die Auskunftsuchenden sich lediglich und allein an den 1. Vorsitzenden der Ortsgruppe Köln, Herrn Bergrevierssekretär R. Baumüller in Köln a. Rh., Klettenberg, Siebengebirgsallee 4, wenden wollen.

Vom „Bund der Saar-Vereine“

§ Der Prignitzer Heimatverein in Prihwalk hat am Dienstag, 8. Juni, im Leppinschen Saale zu einem Lichtbildervortrag eingeladen, bei dem der Verwaltungsdirektor Vogel-Berlin, wie der „Kurier für die Prignitz“ schreibt, in wunderbar tiefempfundener Weise von seiner schönen, treudeutschen, in französischer Knechtschaft schmachtenden Saarheimat sprach. Nachdem Herr Pastor Kopp die Erschienenen begrüßt, nahm der Vortragende das Wort und unterstrich auch seinerseits die schon vom Vorredner erwähnte Gefahr, die für uns Märker in unserer ungefährdeten geographischen Lage liegt, die leicht zu politischer Gleichgültigkeit führt. Er betonte die Einigkeit gegen den äußeren Feind und Bedrücker, die im Saarland in allen Parteien herrscht, von der äußersten Rechten bis zum letzten Kommunisten, und die sich später bei den Lichtbildern in so ergreifender Weise offenbarte. Denn die Jahrtausendfeier der Rheinlande ist trotz aller Verbote gerade im Saargebiet so glänzend verlaufen, wie nirgends sonst. Die engsten und ärmlichsten Straßen Saarbrückens prangten im Fahnen Schmuck, in einem Blumenflor, der zeigte, wie dort auch der letzte Arbeiter stolz sein Deutschtum bekennt! Herr Vogel sprach von der Rechtlosigkeit seiner Heimat, deren Regierung nur aus Ausländern besteht, von dem Raub der

wertvollen Kohlenbergwerke durch Frankreich, von dem Eindringen französischen Kapitals, das in der gesamten Industrie mit 60 Prozent arbeitet, außer in den Röchlingwerken, die sich noch frei davon halten konnten unter schweren Opfern. Er zeigte die Bilder des herrlichen Hügellandes, die Stätten alter deutscher Kultur und zeigte auch den deutschen Geist, der durch die entrechtete Bevölkerung geht. Wir sehen das „Ehrental“ in Saarbrücken, auf dem die Helden der großen Kriege schlafen, unter ihnen ein Dienstmädchen, das seine Treue zum Vaterlande bewährte, indem es in der Schlacht bei Epichern Verwundete aus dem schärfsten Feuer holte, und das später, als seine Arbeitgeber verarmten, deren Kinder von ihren Ersparnissen eine gute Erziehung gab. Wir sehen die Heldengräber von Epichern, und hörten aus dem Munde dieses wahrhaft vaterländisch fühlenden Mannes, daß die Treue zum Reich in seiner Heimat niemals wanken könne. Reicher Beifall begleitete die erhebenden Schlussworte des Redners, dem die Herren Ropp und Ramdohr den Dank der Versammlung aussprachen.

§ Der Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Stettin, e. V., hielt am 14. Mai d. J. unter Vorsitz des 1. Schriftführers, Oberzahlmeisters a. D. Schmidt, in Anwesenheit von 15 Mitgliedern und Gästen im Vereinslokal „Schillerloge“ seine 12. Monatsversammlung ab. Zu den in Berlin in der Zeit vom 24. bis 26. Mai geplanten Festlichkeiten anlässlich der Sängerschaft des Männergesangsvereins Saarbrücken von 1861 wurde ein einmaliger Beitrag von 10 Mark geleistet und den Mitgliedern die rege Beteiligung an der Veranstaltung wärmstens empfohlen. Alsdann wurde von Dr. Tschundt als dem „für die Geselligkeit verantwortlichen Redakteur“ über die Vorbereitungen des am 30. Mai in Aussicht genommenen Tagesausfluges berichtet; die Ausarbeitung des Planes im einzelnen wurde dem Ermessen von Bezirksdirektor Dilloo überlassen, der sich der schwierigen Aufgabe in dankenswerter Weise unterzog. Seiner Anregung gemäß, unternahmen am genannten Tage, früh 8,30 Uhr, bei herrlichem Wetter 32 Mitglieder und Gäste zunächst eine genussreiche Dampferpartie von Stettin Odraufwärts nach Ripperviese, woselbst nach einem kleineren Morgenspaziergange im „Schützenhaus“ ein vorzügliches Mittagessen eingenommen und alsdann gegen 2 Uhr nachmittags der Fußmarsch von ungefähr 3 Stunden angetreten wurde. Ueber die Rehrberger Mühle und Dorotheenwalde ging es, teils durch Wald, teils auf sonnigen Wegen, zur Kaffeerast nach Fiddichow, während zwei unentwegte Männer sich sogar bis Wilhelmshöhe und Greifenhagen verließen. An die Rückfahrt, die gleichfalls auf dem Wasserwege erfolgte, schloß sich in Stettin ein gemütlicher Abendessen im „Franziskaner“ an, der die meisten Teilnehmer noch lange zusammenhielt. Den Mitgliedern Dilloo und Dr. Tschundt sei auch an dieser Stelle für ihre Bemühungen bei der Vorbereitung des Ausfluges nochmals herzlichst gedankt. — Am 11. Juni, abends 8½ Uhr, fand im Gartenrestaurant „Lindenhof“ im Beisein von 21 Teilnehmern die 13. Mitgliederversammlung der Ortsgruppe statt; den Damen war Gelegenheit geboten, daselbst bereits von 5 Uhr nachmittags ab den Kaffee einzunehmen. Nach Begrüßung der Erschienenen machte der Vorsitzende, Oberregierungsrat Dr. Stegner, Mitteilung von den neuesten Erfolgen des Saarvereins in pommerischen Landen. Auf Anregung der Ortsgruppe sind durch Magistratsbeschluss der „Marienbadweg“ zu Polzin in „Saarprache“ und der „Topmarkt“ zu Neukettin in „Saarprache“ umbenannt worden; die Stadtwartung in Bad Freienwalde (Oder) ferner wird ebenfalls bei Benennung der Straßen in einem neu zu erschießenden Ortsteile eine „Saarprache“ schaffen. Von dem Merkblatt „Deutsch die Saar immerdar!“ konnten an Stadtwartungen usw. abermals 26 Exemplare abgesetzt werden. An dem vorerwähnten Berliner Sängersfest nahmen einige Vertreter der Ortsgruppe teil; ferner hatte der Vorsitzende gelegentlich des in der Zeit vom 3. bis 5. Juni zu Düsseldorf abgehaltenen Reichsverbandstages der Eisenbahnvereine Deutschlands Gelegenheit, mehrere Saarbrücker Landsleute zu begrüßen. Einer Anregung des Sängerkors des Eisenbahnvereins Saarbrücken, in verschiedenen Städten Pommerns ein Konzert abzuhalten, konnte in Ermangelung der erforderlichen Beteiligung anderer Korporationen und wegen Kürze der Zeit leider nicht entsprochen werden. Mit der Universität Greifswald ist wegen Uebersendung eines Verzeichnisses der „saarländischen“ Studenten zwecks Gründung einer neuen Ortsgruppe daselbst Fühlung genommen. Da die Versammlung im „Lindenhof“, zu deren Gelingen insbesondere Frau Brandt und wiederum in ganz hervorragender Weise Dr. Tschundt als erstklassiger Vereinsbildner beitrugen, außerordentlich angesehener hat, wird während der schönen Jahreszeit die Ortsgruppe an jedem zweiten Freitag des Monats im genannten Gartenrestaurant tagen. Schluß der Sitzung um 1 Uhr nachts.

§ Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Saarvereine. Nachdem wir in der Nummer 11 vom 1. Juni 1926 auf das verdienstvolle Wirken der Ortsgruppe Stettin des Bundes der Saarvereine hingewiesen haben, freut es uns heute davon Kenntnis geben zu können, daß der Saar- und Pfalzverein, Ortsgruppe Leipzig des Bundes der Saarvereine in derselben Richtung außerordentlich tätig ist. Er hat sich an sämtliche größeren sächsischen Städte, insgesamt sind es 43 Städte, gewandt und um Neu- oder Umbenennung einer Straße oder eines Platzes in Saarstraße oder Saarplatz gebeten. Es ist anzunehmen, daß diese Bitte auf fruchtbaren Boden fallen und auf diese Weise hochbedeutende Aufklärungsarbeit über unsere treu-deutsche Saarheimat geleistet wird. Der Ortsgruppe Leipzig für ihr verdienstvolles Streben herzlichen Dank.

§ Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Köln a. Rhein. Am Mittwoch, den 2. Juni, fand in unserem Vereinslokal Rudolfsaal, Sahnenstraße 36, die monatliche Versammlung statt. Leider war dieselbe sehr schlecht besucht, es waren nur 54 Personen erschienen. Die Anwesenden wurden vom Vorsitzenden gebeten, doch auf die selten oder überhaupt nicht erscheinenden Mitglieder einzuwirken, sich an den Versammlungen zu beteiligen. Außerdem wurde noch darauf hingewiesen, Freiquartiere für die am 14. und 15. August stattfindende Bundestagung bereitzustellen und anzumelden. Der Vorsitzende gab noch ein Bild über alle im Vordergrund stehenden Fragen über die Bundestagung und konnte durch Beantwortung mancherlei Fragen die Mitglieder aufklären. Die unserer letzten Einladung beigefügten Anlagen zwecks Feststellung der Abstimmungsberechtigten waren noch nicht alle eingegangen. Es wird nochmals auf die sorgfältige Ausfüllung hingewiesen und gebeten, dieselben umgehend an den 11. Schriftführer, Herrn Frh. Roland, Benjaminstraße 23, Köln-Deutz, einzusenden oder in der nächsten Versammlung abzugeben. Im Anschluß an den offiziellen Teil fand noch eine gesellige Veranstaltung statt, die die Mitglieder noch längere Zeit vereinte und den besten Verlauf nahm. Für die nächste Versammlung wird zahlreicher Besuch erwartet, um so mehr wir doch kurz vor unserer Bundestagung stehen und die Wichtigkeit der Beratungen es erfordern, daß sich jeder daran beteiligt, um dadurch zum guten Gelingen beizutragen.

□ Ortsgruppe Bonn des Bundes der Saarvereine. Die erste Mitgliederversammlung am 1. Juni 1926 im „Hähnchen“ war von über 70 Mitgliedern besucht. Oberzahlmeister Flaccus übernahm in Vertretung des durch einen Trauerfall in der Familie verhinderten 1. Vorsitzenden die Leitung der Versammlung. Die Besprechung über die „Ausgestaltung der Vereinstätigkeit“ gab den Mitgliedern Gelegenheit, ihrem Wunsch auf Abhaltung je einer ordentlichen Mitgliederversammlung im Vierteljahr, zu der unter Angabe der Tagesordnung schriftlich eingeladen werden soll, Ausdruck zu geben. Daneben wurde die Veranstaltung regelmäßiger Zusammenkünfte am ersten Samstag des Monats in einem bestimmten Lokal angeregt, zu deren ersten durch kleine Zeitungsanzeigen eingeladen werden soll. Der Vorstand begrüßte die Anregungen und versprach, ihnen Folge zu geben. Die nächste Zusammenkunft findet am Samstag, den 3. Juli, abends 8½ Uhr im „Hähnchen“ statt. — Die „Werbetätigkeit“ soll auch durch die Mitglieder aufgenommen werden. Kleine Werbehefte, hergestellt von der Druckerei Scheur, sollen den Mitgliedern die Festlegung von Adressen erleichtern. Firmen, Korporationen, Behörden sollen durch ein besonderes Werbeschreiben des Vorstandes zum Eintritt in die Ortsgruppe aufgefordert werden. — Der „Bericht über den Mitgliederstand“ ergab, daß mit der Gründungsversammlung die Anmeldungen nicht aufgehört haben, sondern inzwischen 15 neue Mitglieder eingetragen werden konnten. Der „Saarfreund“ wurde dringend zum Bezug empfohlen und darauf hingewiesen, daß bereits 35 Mitglieder die Zeitschrift bestellt haben, daß aber noch mehr Bezüge erworben werden müssen. Die Mitteilungen der Geschäftsstelle Saar-Verein in Berlin und der Ortsgruppe Köln über die „Tagung in Köln“ wurden bekanntgegeben und die Mitglieder gebeten, sich die Tage vom 13.—15. August zur Teilnahme an den Veranstaltungen möglichst freizuhalten. Die Vertreter zur Mitgliederversammlung soll der Vorstand bestimmen. Zu Kassen- und Rechnungsprüfern wurden bestellt: Rechnungsrat Kneip und Kaufmann Westert. Schließlich legte der Vorsitzende die Postkartenreihe „Unser Saarland“ und das Werbeheft „Deutsch die Saar immerdar“ vor, und empfahl den Bezug durch die Geschäftsstelle in Berlin. Nach dem Abschluß der geschäftlichen Verhandlungen hielten Klavierkonzerte und gemeinsame Lieder die Mitglieder in gemütlichem Kreis zusammen, mundartliche Vorträge und Lieder führten die Altschützen und Siesigen in die Jugend zurück. Kl.

§ Der Bund der Saarvereine, Ortsgruppe Duisburg, hielt am 6. Juni im „Reichshof“ seine Monatsversammlung ab. Der Vorsitzende, A. Kreis, begrüßte die Erschienenen und wies anschließend darauf hin, daß nicht der allermindeste

Grund zu der Annahme vorläge, die Aufgaben des Vereins seien bereits gelöst. Es sei ganz und gar verfehlt und könne für die Saarbewegung die nachteiligsten Folgen haben, wenn immer wieder und allzu nachdrücklich betont würde, das Ringen an der Saar sei endgültig zu Deutschlands Gunsten entschieden. Wenn Frankreich auch den ihm dank der treu deutschen Haltung der Saargebetsbevölkerung nunmehr selbst ganz aussichtslos erscheinenden Kampf um die Annexion des Saargebietes aufgegeben habe, so habe es aber sein Augenmerk bereits wieder auf ein anderes Ziel gerichtet. Es versuche jetzt, die Bevölkerung für den Gedanken der Autonomie zu gewinnen. Ohne die geringsten Zweifel in die Treue und Zuverlässigkeit der überwiegenden Mehrheit unserer saar-deutschen Stammesbrüder setzen zu wollen, hieße es dennoch nach wie vor für alle, denen das Schicksal des Saargebietes nicht gleichgültig sei, treu auszuharren in der Wacht an der Saar. — Bevor man sich der Tagesordnung zuwandte, widmete der Vorsitzende dem kürzlich verstorbenen Vorstandsmitglied M. Peters einen ehrenvollen Nachruf, in welchem er in anerkennenden Worten der Verdienste dieses trefflichen deutschen Mannes um den Verein und dessen Bestrebungen gedachte. Die Versammlung ehrte das Andenken des Heimgegangenen durch Erheben von den Sitzen. — Die Niederschrift des Schriftführers P. Jacob über die letzte Mitgliederversammlung fand die Billigung der Anwesenden und die restlichen Vertrauensleute wurden gewählt. Bezüglich der Beteiligung der Ortsgruppe an der Kölner Bundestagung, die eine sehr rege zu werden verspricht, beschloß man, von einem Sonderzug oder einer Gesellschaftsfahrt abzusehen und auf Sonntagsfahrkarte, da billiger und von der Zeit unabhängiger, nach Köln zu fahren. Als Vertreter wurden der 1. und 2. Vorsitzende, die Herren A. Kreis und W. Busse gewählt. — Im Anschluß an die Versammlung hielt der 1. Vorsitzende vor einer zahlreichen Zuhörerschaft, unter welcher er vor allem die Vertreter der politischen Parteien, der landsmannschaftlichen Verbände sowie der Nachbarortsgruppen begrüßte, einen Vortrag mit Lichtbildern über das Saargebiet. Die Ausführungen, die in Wort und Bild einen Einblick vermittelten in den zeit- und kulturgeschichtlichen Werdegang, in die hervorragenden landschaftlichen Schönheiten und Eigenheiten sowie in die wirtschaftliche Bedeutung der zum Teil ganz außerordentlich hochentwickelten Industrie unserer Saar-Heimat und bei den Landsleuten manch liebe alte Erinnerung wachriefen, klangen aus in einen Werberuf an alle deutschen Volksgenossen, die sich um das mit dem Wahlspruch „Deutsch die Saar immerdar!“ gezielte Banner der Saar-Deutschen zu scharen und fanden lebhaften Beifall. — Noch lange saßen darauf die Mitglieder mit ihren Gästen in angeregter Unterhaltung beisammen.

§ „Saar-Verein“, Ortsgruppe Frankfurt a. M. Nachruf. Am 29. Mai fiel ein geschätztes Mitglied und Mitgründer unserer Ortsgruppe, Herr Adolf Landgraf, Kriminalpolizeisekretär beim hiesigen Polizeipräsidium einem gräßlichen Automobilunglück zum Opfer. Wie die Tagesblätter melden, war die Frankfurter Mordkommission zur Aufklärung eines Mordes in die Umgegend abgerufen worden. Ihr gehörten sieben Beamten, darunter L. an, die in einem Automobil abfahren. Unterwegs geriet der Wagen auf dem schlüpfrigen Weg trotz mäßiger Fahrt ins Schlingern, fuhr mit einem Rad in den Straßengraben und überschlug sich. Ein Beamter wurde hinausgeschleudert, die übrigen sechs aber wurden vom Kraftwagen unter sich begraben. Auf Landgraf drückte noch besonders ein schwerer Kasten mit Untersuchungsapparaten, der auf ihn gefallen war. Landgraf wurde so zerdückt und fand einen raschen Tod; er ist nur 50 Jahre alt geworden. Er war bei der französischen Besatzung des Saargebietes Polizeibeamter in Saarbrücken, wurde am 8. April 1919 ein Opfer französischer Brutalität und aus dem Saargebiet ausgewiesen.

Herr Landgraf gehörte zu den ersten am 8. April 1919 ausgewiesenen Persönlichkeiten, unter denen sich u. a. die Herren Oberlandesgerichtsrat Andreas, Gymnasialdirektor Kneuper, Oberbergerrat Reß, Generaldirektor Dr. Weinlich, Verwaltungsdirektor Vogel, Geheimer Studienrat Dr. Neubert u. a. befanden. In der Nummer 1 des „Saar-Freund“ vom Jahre 1920 sind diese ersten Ausweisungen in einem besonderen Aufsatz „Aus der Saar-Heimat vertrieben“ eingehend geschildert. Beim Nachlesen dieser Zeilen wird man wieder erinnert an all das, was der Franzose an Brutalität sich geleistet hat. Es ist somit durchaus begreiflich, daß diese aus der Heimat Verdrängten die Saarangelegenheiten mit ganz anderen Augen ansehen, und über manche Vorgänge an der Saar, und ihre Beachtung im übrigen Deutschland schärfer und kritischer urteilen als jene, die diese Seelenkämpfe nicht durchzumachen hatten.

So fand er Wiederanstellung in Frankfurt a. M. und zwar beim Polizeipräsidium selbst, wo er als tüchtiger und verlässlicher Beamter besonders geschätzt wurde. Sein tragisches Schicksal und das Leid seiner Familie erregen weithin lebhaftes Teilnahme, die besonders warm bei den in der Ortsgruppe des Saarvereins zusammengeschlossenen Saar-Deutschen ist. Sie werden dem treudeutschen und warmherzigen Landsmann ein freudiges Andenken bewahren.

Saarwirtschaftsleben.

Die Scheinblüte der saarländischen Eisenindustrie.

Während in Deutschland die Verhältnisse in der deutschen Wirtschaft noch keinerlei Ansätze zu dauernder Besserung zeigen und die Erwerbslosenziffer immer noch eine schwindende Höhe aufweist, sind derartige Merkmale einer wirtschaftlichen Depression rein äußerlich in der Saarwirtschaft nicht vorhanden. Die Arbeitslosenziffer an der Saar ist verhältnismäßig gering, beinahe kaum nennenswert, was sich aus der vollen Beschäftigung besonders in der Saar-Eisen-Industrie erklärt. Die Werke verfügen über einen reichlichen Bestandsstand, der eine Absatzmöglichkeit von 2 bis 3 Monaten gewährleistet. Nach wie vor richtet sich das Hauptinteresse auf den Exportmarkt. Trotz drückender Konkurrenz der lothringischen und luxemburgischen Werke bleiben die Saarwerke im Ausfuhrmarkt lebhaft tätig und konnten verschiedentlich größere Aufträge hereinholen. Ein gutes Absatzgebiet ist Amerika geworden. Größere Bestellungen für Newport, Philadelphia und St. Franzisko sind den Saarwerken zugegangen. Aber auch nach Dänemark, Schweden, den nordischen Randstaaten, nach dem Orient, der Türkei und Ägypten laufen bemerkenswerte Aufträge. Dagegen ist der Inlandsabsatz wie bisher gering. Hervorzuheben ist das Eisengeschäft nach Deutschland — nach der Pfalz und vor allem nach Süddeutschland —, wo allerdings sowohl die Zollstundungen, die das Reich den Saarwerken gewährt, wie auch die unter den offiziellen Verkaufspreisen stehenden Saar-Preise die Konkurrenzfähigkeit der Saarwerke bedingt. Die Absatzmöglichkeiten von saarländischen Eisenerzeugnissen nach Frankreich bleiben weiterhin gering. Einen Maßstab für den Absatz in der saarländischen Eisenindustrie geben die ständig verlängerten Lieferzeiten, die zwischen 4 und 12 Wochen schwanken.

Trotz dieses äußerlich günstigen Wirtschaftsstandes an der Saar kann von einer wirtschaftlichen Blüte der Saarindustrie um so weniger die Rede sein, als, wie schon oben erwähnt, die französische Franken-Inflation zwar die saarländische Konkurrenzfähigkeit begünstigt, trotzdem aber von einer Prosperität nicht die Rede sein kann. Hierfür geben die außerordentlich niedrigen Löhne an der Saar einen guten Beweis ab, da sie das allgemeine Wirtschaftsleben, also den saarländischen Inlandsmarkt, einschließlich Handel und Gewerbe außerordentlich ungünstig beeinflussen.

Vom Saarbergbau.

Opfer französischen Raubbaues. Auf Grube Altenwald verunglückten kürzlich wieder zwei Bergleute tödlich. — Schwer verletzt wurde auf Grube Briesfeld der ledige Bergmann Alt aus Eppelborn. Seine Verletzungen am Kopf und an den Beinen durch niedergehende Gesteinsmassen machten seine Ueberführung in das Knappschaftslazarett erforderlich. — Auf Grube von der Heydt kam der 24 Jahre alte Bergmann Ernst Klein aus Hilsbach in einem Bremsberg schwer zu Schaden. — Auf Grube Briesfeld wurde ein französischer Grubentantkoleur beim Befahren der Strecke durch ein sich loslösendes Felsstück so schwer getroffen, daß er bald darauf verstarb. Seine Leiche wurde nach Frankreich überführt. — Auf Grube Bessen verunglückten am 24. drei Bergleute, zwei davon, die 21 bzw. 18 Jahre alten Müller-Bischdorf und Kriehs-Biesbach, waren sofort tot. Der dritte kam mit leichten Verletzungen davon. Am gleichen Tage wurden weitere 6 Bergleute verletzt, so daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten. — Auf dem Dilschacht der Grube Friedrichsthal wurde ein 18 Jahre alter Schlepper von einem Wagen erfaßt und sofort getötet. Auf Grube Heinitz verunglückte der 44 Jahre alte Bergmann Braun-Beldhof, Vater von sieben unverheirateten Kindern, durch niedergehendes Gestein tödlich. Ein zweiter Bergmann wurde verletzt. Auf Grube von der Heydt wurde der Bergmann Friedrich Gladurs aus Hitzberg von einem herabfallenden Felsstück am Rücken schwer verletzt. Auf Grube Iken-Platz verunglückte der Bergschüler Sauer aus Heiligenwald so schwer, daß seine sofortige Ueberführung in das Knappschaftslazarett erfolgen mußte. Auf der Grube St. Ingbert erlitt der verheiratete Bergmann Ludwig Sehn aus St. Ingbert durch herabfallendes Gestein einen Schlüsselbeinbruch und eine Verletzung der Rippen. Auf der gleichen Grube verunglückte der Bergmann Johann Eder aus Erbach schwer, so daß er dem Knappschaftslazarett zugeführt werden mußte.

Erhöhungen der Pensionsklassenleistungen im Saarknappschaftsverein.

Der zuständige Ausschuß im Saarknappschaftsverein hat in einer am 27. Mai stattgefundenen Sitzung einstimmig beschlossen, die Pensionen mit Wirkung ab 1. Juni zu erhöhen und für den Monat Juli eine weitere Erhöhung eintreten zu lassen. Für den Monat Juni wird eine Aufbesserung um 10 Prozent von der Stammpension erfolgen, während für den Monat Juli eine Erhöhung eintritt in der Weise, daß die bisher geltende Veroleistungszahl (2,6 mal und Pension) auf 2,9 festgesetzt wurde.

Kleine Mitteilungen.

§ Die kameradschaftliche Vereinigung der Reichsländischen Truppen ehem. Regimenter des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps, die als körperschaftliches Mitglied dem Bunde der Saarvereine angeschlossen ist, veranstaltet am Sonnabend, den 3. Juli dieses Jahr im „Ulap“, Berlin, Alt-Moabit Nr. 8—10 ein großes Sommerfest. Konzert ausgeführt vom Musikkorps der Kommandantur Berlin, Leitung Obermusikmeister Ahlers. Kinderbelustigung, Feuerwerk und Ball. Alle Regimentsvereine beteiligen sich an diesem Volksfest, insbesondere das Saarbrücker Armeekorps. Der Eintritt für Erwachsene beträgt 0,50 M., für Kinder 0,25 M. Wir erlauben uns, die Mitglieder der Ortsgruppe Berlin des Bundes der Saarvereine, sowie die Leser des „Saar-Freund“ auf diese Veranstaltung mit der Bitte aufmerksam zu machen, durch möglichst zahlreiches Erscheinen der kameradschaftlichen Vereinigung für ihre unserer Organisation zuteil gewordene Unterstützung zu danken.

* Regimentstag der 30er Infanteristen. Der „Dreißigerbund“, der die ehemaligen Angehörigen unseres alten Saar-Infanterie-Regiments „Graf Werder“ Nr. 30 in Saar-Louis und die aus ihm hervorgegangenen Kriegerformationen (Reserve-, Landwehr-Regiment 30 und die 30er Landsturmbatallionen) umfasst, ruft zu einem großen Regimentstage auf, der vom 3. bis 6. Juli in der schönen Kunst- und Gartenstadt Düsseldorf stattfinden soll, und zwar für Sonntag, den 4. Juli innerhalb der äußerst sehenswerten Ausstellung für Gesundheit, soziale Fürsorge und Leibesübungen. Neben dem Festausschusse breiten die Düsseldorfer Dreißigervereine (vom aktiven Reserve- und Landw.-J.-R. 30) das schöne Wiedersehensfest vor, das einen würdigen und erhebenden Verlauf verspricht. Im Saargebiet werden die Dreißigervereine in Merzig, Saar-Louis, Böcklingen, Saarbrücken, Neunkirchen und St. Wendel für den Besuch des Regimentstages. — Auch Minderbemittelten soll durch freiwillige Spenden die Teilnahme ermöglicht werden. An alle ehemaligen Dreißiger sowie die Leser des „Saarfreundes“ ergeht hierdurch die dringende Bitte, sämtliche ihnen bekannten Anschriften von Dreißigern mitzuteilen an die Geschäftsstelle des „Dreißigerbundes“ in Düsseldorf, Oststraße 129, von der Druckfachen und nähere Mitteilungen versandt werden.

Bücherbesprechung.

Saar-Landschaften.

Ansichtskarten als kulturelle Propagandamittel.

Es gehört mit zur Wiedung des Heimatfinnes, daß man die Schönheiten und historischen Erinnerungen eines Heimatgebietes im Bilde festzuhalten sucht, um sie in der handlichen Form der Ansichtskarten im Volke bekannt zu machen. Wie steht es hiermit nun im Saargebiet? Von den intimen landschaftlichen Schönheiten des Saarlandes weiß man herallt wenig. Man weiß kaum, daß seine landschaftlichen Reize von besonderer Art sind, daß sie ganz anders in die Erscheinung treten als beispielsweise das Rheinland, das Moseltal oder die Eifel. In Wort und Schrift und Bild sucht man seit einigen Jahren die in Deutschland allgemein verbreitete falsche Vorstellung über das Land an den Ufern der Saar zu ändern. Diesem Zweck dient auch eine großangelegte Kartenreihe, deren Hersteller durch die historischen Denkmäler unserer Heimat bewiesen hat.

Es handelt sich in diesem Falle um die neu erschienenen 12 Serien zu je fünf Bildkarten von Wenz. Wenz, der schon

seit langen Jahren das Saargebiet zu diesem Zwecke durchwandert hat, besitzt den künstlerischen Blick und die erforderliche technische Durchbildung, um alle Vorbedingungen, von denen wir oben sprachen, erfüllen zu können. Beweis dafür sind seine Arbeiten als Leiter der städtischen Lichtbilderei. Mit den neuen Kartenbildern hat er diese seine Arbeiten jedem zugänglich gemacht, und zwar zu einem sehr billigen Preise. Die zwölf Serien (insgesamt 60 Karten) umfassen die landschaftlichen und baulichen Schönheiten unserer Saarheimat und dienen in ihrer vorzüglichen Art der Förderung der Liebe zur heimatischen Scholle. Sie sollten bei keinem Freunde unserer Heimat fehlen, denn auch als Sammelwerk sind sie von hohem Wert. Wie wir erfahren, denkt der Herausgeber an eine Fortsetzung des begonnenen Wertes. Wir hoffen, daß diese kurzen Ausführungen mit dazu beitragen, daß die Karten recht viele Freunde finden werden. Bestellungen bei der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Königgräher Straße 94 II, erbeten.

* „Deutschland und der Völkerbund“. Im Verlage Reimar Hobbing, SW. 61, Großbeerenstr. 17, ist soeben von der deutschen Liga für Völkerbund ein bedeutungsvolles Werk unter diesem Titel veröffentlicht worden. Von prominenten Vertretern des Geistes-, Wirtschafts- und politischen Lebens werden darin alle mit dem Völkerbund und dem Locarno-Pakt zusammenhängenden Fragen von den verschiedensten Gesichtspunkten aus beleuchtet. Die Veröffentlichung eines derartigen Buches war eine direkte Notwendigkeit, da weite Kreise unseres Volkes trotz der brennenden Wichtigkeit der Frage recht unklare Vorstellungen über Ziel und Zweck des Völkerbundes und über die Folgen von Deutschlands Eintritt haben.

Kriegsgräberfürsorge. Das Heft 6 der „Kriegsgräberfürsorge“, der Zeitschrift des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge, ist heute erschienen. Dieses Heft hat daher seinen besonderen Wert, weil es einen kurzen Hinweis auf den Verlauf und die Arbeit des 8. (ordentlichen) Vertretertages des Volksbundes in Düsseldorf bringt. — Von den Reiseberichten über den Besuch von Kriegsgräbern ist besonders interessant die ausführliche Schilderung eines Besuches in der Opferer Kriegszone. — Das Titelbild des Heftes zeigt den Friedhof in Grodzisk bei Warschau nach seiner Instandsetzung durch den Volksbund in diesem Frühjahr. — Wer den Bestrebungen des Volksbundes Interesse entgegenbringt, mühte Bezieher dieser Monatschrift sein. — Zu beziehen ist die „Kriegsgräberfürsorge“ durch die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Berlin W. 15, Brandenburgischestr. 27.

„Einführung in die Philosophie.“ Von Hellmuth Jalkensfeld, verlegt bei Deutsche Buchgemeinschaft, Berlin 1926. Es ist eine Eigenschaft des Deutschen, daß er sich gern tiefgründig und schwer ausdrückt. Heute noch franten unsere wissenschaftlichen Werke daran, daß man sie vor Jahrhunderten nur lateinisch oder gar griechisch niederschrieb, während die deutsche Sprache nur zum täglichen Gebrauch benutzt wurde. War vor Jahrhunderten die Bildung ein Vorrecht für wenige, so mühte sie bei dem heutigen Stand der Volksbildung jedem erreichbar sein. Philosophiegeschichten franten meist daran, daß sie vieles als schon bekannt voraussetzen und eigentlich für den Philosophen geschrieben sind. Deshalb ist es mit Freuden zu begrüßen, daß die Deutsche Buchgemeinschaft eine Einführung in die Philosophie von Hellmuth Jalkensfeld herausgegeben hat, die einfach und klar den Leser mit den philosophischen Problemen vertraut macht. Jedem, der es will, gibt dieses Werk die Möglichkeit, in die Philosophie einzudringen. Platon, Kant, Bergson, Nietzsche sind keine leeren Begriffe mehr. Hier hat tatsächlich ein Philosoph eine Brücke von seinem Fach zum Volk geschlagen.

Vertriebene Saarländerin,

18 Jahre alt, durchaus häuslich erzogen, höhere Schulbildung, musikalisch, bewandert in Stenographie und Schreibmaschine, sucht Stelle als Hausmutter oder Kinderfräulein, evtl. auch im Geschäftshaushalt.

Zuschriften an die Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Königgräherstr. 94, erbeten.

Das deutsche Saargebiet unter der Fremdherrschaft

von Otto Andres.

Von der Geschäftsstelle „Saar-Verein“, Berlin SW. 11, Königgräher Straße 94 II, zum Preise von 1,— M. zu beziehen.

Erscheint zunächst monatlich zweimal, am 1. und 15., mit der vierseitigen illustrierten Monatsbeilage „Saar-Heimatbilder“. Bestellungen nur durch die zuständigen Postanstalten (Postzeitungspretsliste S. 266) erbeten. In Sonderfällen erfolgt Zusendung durch die Geschäftsstelle Saar-Verein e. V., Berlin SW. 11, Königgräher Straße 94, Fernsprech-Anschluß: Amt Hasenheide 3243. — Bezugspreis monatlich: 60 Goldpfennig. — Alle Zahlungen auf Postcheckkonto Berlin NW. 7, Nr. 665 88 oder auf Deutsche Bank, Depositionskasse O., Berlin SW. 47, Balle-Alliance-Platz 15, in beiden Fällen für Konto „Geschäftsstelle Saar-Verein e. V.“ mit dem Vermerk „Saar-Freund“ erbeten. — Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Kurt Meurer, Berlin. — Verlag: Geschäftsstelle „Saar-Verein e. V.“, Berlin SW. 11, Königgräher Straße 94; Druck: Deutscher Schriftenverlag, Berlin SW. 11.